

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezm. 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen Vierteljährlich 1,62 M. einschl. Postgeld. Einzelnummer 10 Pf.
:—: Fernsprecher Nr. 324. :—:

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Votterielisten — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einseitige Beizeile oder deren Raum 20 Pf., in Reklametitel 40 Pf., Chiffrenanzeigen und Nachweisungen 20 Pf., mehr. Platzvorrück ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigenannahme: 9 Uhr vormittags.
:—: Geschäftsstelle: Delgrube 9. :—: 7

Nr. 43.

Sonntag den 20. Februar 1916.

42. Jahrg.

Verschärfte kritische Lage Griechenlands. — Ein französischer Dampfer vor Durazzo torpediert. — Lebhaftes Fliegertätigkeit an der Ostfront. — Die Russen melden die Eroberung Orzerums.

Landwirtschaft und Abgeordnetenhaus.

Le. Aus dem preussischen Abgeordnetenhaus schreibt man uns: Durch die Rede des Führers des Bundes der Landwirte, Abg. Dr. Köfide, war der alte Streit über die Wirtschaftspolitik in das Haus hineingetragen worden. Der fortschrittliche Abgeordnete Hoff hatte in seiner ersten Rede ausdrücklich jede Polemik vermieden und sich lediglich auf die Feststellung von Tatsachen und statistischen Angaben beschränkt, die von keiner Seite angezweifelt werden konnten. Nachdem nun Dr. Köfide es für gut gehalten hatte, den Burgfrieden auf diesem Gebiete zu verletzen, blieb natürlich auch dem fortschrittlichen Redner nichts anderes übrig, als den Fehdehandschuh aufzunehmen. Es geschah dies am Donnerstag in einer vierstündigen Rede, die wegen ihrer nachwirkenden Bedeutung eine besondere Würdigung verdient.

Nachdem Hoff sich zunächst mit Köfide über verschiedene Einzelpunkte (Eiderung des Brotgetreides gegen Verfäuleitung, Kartoffelverlängerung, Hafertarife, Erntestatistik usw.) auseinandergesetzt hatte, kam er zum prinzipiellen Teil seiner Ausführungen. Er stellte erneut fest, daß die auch von ihm anerkannte erfreuliche Aufwärtsentwicklung der deutschen Landwirtschaft und ihrer Produktionsfähigkeit die ganze von den Agrarier behauptete Fiktion Caprivische Wirtschaftperiode mitemittelt. In den 15 Jahren von 1892 bis 1907 ist die Grundlage zur Blüte der Landwirtschaft, insbesondere der Vieh- und Milchwirtschaft gelegt worden. In dieser Zeit ist der Rindviehbestand um 3 Millionen, der Schweinebestand um 9 Millionen in die Höhe gegangen, was einer Durchschnittszunahme von 200 000 resp. 600 000 Stück entspricht. Auch die Produktion der Rohnenergie hat einen bedeutenden Aufschwung genommen. Diese Entwicklung der landwirtschaftlichen Produktion hat zwar nach Einführung des neuen Zolltarifs von 1906 angehalten, keinesfalls aber ist so starkem Maße wie in der Caprivischen Zeit. Die Zunahme an Rindern betrug seitdem jährlich nur 170 000 Stück im Durchschnitt, die der Schweine hielt sich auf gleicher Höhe. Auch in der Rohnenergieproduktion war die Entwicklung keineswegs günstiger als vordem. Hoff hielt daher die schon in einer früheren Rede gemachten Angaben in vollem Umfang aufrecht, daß die so oft gerühmte stärkere Vermehrung der landwirtschaftlichen Produktion durch die erhöhten Zölle sich statistisch und tatsächlich nicht erweisen lasse.

Zudem aber steht fest, daß die immerhin erfreuliche Steigerung der Produktion mit dem erhöhten Bedarf und dem Konsum des deutschen Volkes nicht Schritt gehalten hat. Auf diesem Gebiete sind gerade die falschesten Ansichten verbreitet. Der fortschrittliche Redner vermis in seiner Beziehung auf einen Artikel des Vorstehenden des Bundes der Landwirte, Freiherrn v. Wangenheim, in dem die Behauptung aufgestellt war, vor seien von Jahr zu Jahr dem Zustande näher gerückt, das deutsche Volk aus den eigenen Erzeugnissen des Bodens zu ernähren. Auch in sonstigen Artikeln von agrarischer Seite, z. B. des Henneberg aus Schleswig-Holstein, geht hervor, daß diese falsche Ansicht offenbar in agrarischen Kreisen als Evangelium verbreitet ist. Und doch beweist die Statistik das Gegenteil.

Hoff stellte fest, daß die Einfuhr an Nahrungs- und Genussmitteln in Deutschland im Jahre 1912 rund 1270 Millionen Mark mehr betragen hat als im Durchschnitt der Jahre 1901/05. In dieser Mehreinfuhr sind zwar auch gewisse Luxusartikel enthalten, z. B. Süßfrüchte, Musken, daneben Obst- und Kolonialwaren; die Steigerung bei diesen Artikeln betrug aber nur 258 Millionen Mark, so daß die Mehreinfuhr an rein landwirtschaftlichen Erzeugnissen um 1022 Millionen Mark gestiegen ist.

Redner wies dann noch auf die schwere Gefährdung hin, die der Volksernährung durch das Einfuhrverbot droht, und beleuchtete die Behauptung des Abg. Dr. Köfide, daß die Erhöhung des Futtermittelpreises auf 7,50 Mark für den Doppelzentner, die seinerzeit vom Bunde der Landwirte verlangt wurde, uns unabhängig vom Auslande gemacht hätte. Wie der nationalliberale Abg. v. Campe tags vorher schon richtig ausgeführt hatte, ist diese Behauptung geradezu unverständlich. Zuvor mußte Köfide doch das Land schaffen, worauf diese enormen Mengen von Kraftfutter wachsen könnten. Im Gegenteil: die Einfuhr großer Mengen ausländischer Futtermittel hat erst die Blüte unserer Landwirtschaft, namentlich der mittleren und kleineren Betriebe und der Dörfer, hervorgerufen. Es handelt sich hier um einen Veredelungsverkehr, ähnlich wie in der Industrie. Die fortschrittliche Volkspartei hat immer auf dem Standpunkt gestanden, daß es viel richtiger sei, Futtermittel zu billigen Preisen ins Land zu bringen, als auf die Zufuhr von Fleisch, Milch und Butter angewiesen zu sein. Das liegt sowohl im Interesse der Produzenten wie der Konsumenten.

Weiter wurde vom Redner ausgeführt, daß die eigentliche Grundlage der Blüte auch der deutschen Landwirtschaft die Steigerung der Konjunktur des deutschen Volkes gewesen sei. Die Politik der langfristigen Handelsverträge hat erst die Aufwärtsentwicklung unserer Industrie und des Handels möglich gemacht; dadurch ist der Wohlstand des Volkes, die Konjunktur der Massen für bessere landwirtschaftliche Produkte, als Fleisch, Milch, Butter, Gemüse, gestiegen, und auf dieser Erscheinung beruht in Wirklichkeit die günstige Lage und die Zukunft der deutschen Landwirtschaft.

Das zeigt sich ja ganz besonders in diesem Kriege. Erträglich ist es, wenn wir, durch die Verhältnisse gezwungen, während des Krieges unseren Fleischverzehr herabsetzen. Sollte es aber die Folge des Krieges sein, daß das deutsche Volk dauernd den Fleischverbrauch einschränkt, daß es etwa auf den Konsum von 1880, 30 Kilogramm pro Kopf statt jetzt 52, zurückgeworfen werden sollte, so würden alle Zölle und alle sonstigen Maßnahmen die deutsche Landwirtschaft, besonders die Vieh-, Milch- und Schweinewirtschaften, nicht vor schwerer Krise schützen können. Man muß eben die Volkswirtschaft als Ganzes betrachten; nur wenn das ganze gedeiht, können die einzelnen Berufsstände vorwärtskommen, und es ist auf die Dauer unmöglich, einen einzelnen Berufsstand auf Kosten und zu Lasten anderer zu bevorzugen. Gewiß ist es richtig, wie Köfide ausführte, daß die Erhöhung der Produktion im Interesse der Konsumenten liegt; ebenso richtig aber ist es umgekehrt, daß die Konjunktur und die Aufnahmefähigkeit der breiten Massen die Voraussetzung für eine erfolgreiche und rentable Produktion darstellt. Von diesem Gesichtspunkte aus ist die fortschrittliche Volkspartei immer ausgegangen. Sie

lehnt die Zollpolitik nicht grundsätzlich ab; wie sie für die Caprivischen Handelsverträge gestimmt hat, wird sie auch über die Zollfragen der Zukunft mit sich reden lassen. Verlangen muß sie nur, daß dies auf rein sachlicher Grundlage geschieht — und hier ist die Hauptfrage, die Produktion lo zu steigern, daß auch im Kriegsfall die Ernährung des Volkes ohne weiteres gesichert erscheint. Die eifrige Wahrnehmung der wohlverstandenen Interessen der deutschen Landwirtschaft, wie sie bei der fortschrittlichen Volkspartei von jeher zu Hause war, ging aus der Rede des Abg. Hoff wieder in bemerkenswerter Weise hervor.

Der Weltkrieg.

Vom Balkan-Kriegsschauplatz Die Kämpfe in Albanien.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht

besagt:

Eine unter unserer Führung stehende, durch österreichisch-ungarische Truppen verstärkte Albanergruppe besetzte Kavaja. Die dortige Besetzung, Gendarmen Esad Paschas, konnte sich ihrer Gefangennahme nur durch die Flucht zu Schiffe entziehen.

Die Verhältnisse werden immer kritischer.

Der Sofioter Korrespondent des „Afta“ meldet: Eine glaubwürdige Persönlichkeit, die nach eifriger Fahrt hier eingetroffen ist, berichtet über die Lage Griechenlands. Die Verhältnisse werden täglich kritischer. In vielen Bezirken gibt es überhaupt keine Lebensmittel mehr. Die verzweifelte Bevölkerung sammelt sich vor den Konsulaturen an und fordert Maßregeln gegen die unhaltbaren Zustände. Besonders groß ist das Elend und die Erbitterung in den Distrikten östlich von Saloniki, die durch die Engländer und Franzosen von jeder Lebensmittelfuhr abgeschnitten sind. In Athen herrscht große Teuerung. Der alte Paß gegen Bulgarien hörte auf. Die Behörden berechnen sich, als ob sie ganz Griechenland als Operationsbasis betrachten. Die englischen und französischen Geheimpolizeien haben eigene Bureaus. Auch die russische Geheimpolizei hat sich in Athen häuslich eingerichtet.

Weitere Bergbewegungen.

Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Konstantinopel: Nach amtlichen Athener Telegrammen haben die Generalen Englands, Frankreichs, Rußlands und Italiens einen gemeinsamen Schritt bei Entulus unternommen, um ihn trocken anzuliegen, daß der in Paris tagende Kriegsrat die militärische Besetzung aller griechischen Eisenbahnen und Telegraphenlinien in Thessalien und Morea durch die Ententeuruppen angeordnet habe. Die Generalen bemerken nun, daß, falls Griechenland sich nicht freiwillig dem Weltkrieg füge, Gewalt angewendet werden würde. Auf Grund dieser Mitteilung wurde sofort ein Kriegsrat einberufen, um über die neugefallene Lage zu beraten.

Nach einer Drahtung des „Mattin“ wird die bevorstehende Abreise des Generals Sarail beim König Konstantin in Athen mit den französisch-britischen Expeditionsbewegungen am Werdar und den bereits vollzogenen und noch bevorstehenden Anordnungen des griechischen Generalstabes im Werdar-Gebiete in Zusammenhang gebracht.

Die Kämpfe an der Westfront.

Zur Eroberung der englischen Stellungen

heißt es im britischen Heeresbericht: Zwischen Perentoni, Comines und Eisenbahn Perentoni-Comines dauert das Gefecht noch an.

Den getrigen Angriffen auf 600 Yards unserer Laufgräben ging eine heftige Beschließung und eine Explosion von fünf Minen voraus, wodurch die Laufgräben unbrauchbar wurden. Bei den Angriffen, die sich auf eine Front von 400 Yards erstreckten, wurde der Feind auf allen Punkten abgewiesen.

Enttäuschung bezüglich der Negruen.

Nach dem "Kriegsamtlichen Courant" wird aus London gemeldet: Das Kriegsamt sei über die Zahl der bisher eingereichten Derporeturien enttäuscht. Aus den zwölf ersten Gruppen hätten allein 10 000 Mann bei dem Gerichte Berufung gegen die Anordnung zum Militärdienst eingelegt. Die für die Bestrafung geltenden Bestimmungen hätten es einem unerwartet hohen Prozentsatz junger Leute ermöglicht, sich vom Dienst zu drücken.

Der Luftkrieg.

Russische Fliegerangriffe.

Die offenbar die Antwort auf die wirkungslosen Unternehmungen der österreichisch-ungarischen Flieger sein sollten, fanden am Mittwoch auf dem russischen Kriegsschauplatz sowohl an der nordöstlichen als auch an der südwestlichen Front statt. Diese Fliegerangriffe verliefen jedoch völlig erfolglos. So verfehlten die Russen zum ersten Male, die hinter der Grapatron gelegenen Ortschaften mit einem Fliegergeschwader anzugreifen, während bisher höchstens einzelne Flugzeuge, und zwar nur selten, erschienen waren. Der Angriff erfolgte zur Nachtzeit, so daß die Abwehr erschwert war und die russischen Flugzeuge ansehend unbeschädigt entkamen. Es wurde kein Schaden von irgendwelcher Bedeutung angerichtet. Noch weniger Erfolg hatte der Angriff einzelner italienischer Flieger auf Pola, von denen einer bereits von Abwehrschüssen der Uferforts heruntergeholt und gefangen genommen wurde.

Was die Russen beklagen.

Der russische Heeresbericht bringt u. a.: Am 14. Februar griff unser Luftschiff Stadt und Bahnhof Boboiaice (9 Kilometer nordwestlich Dubno) an. Auf dem Bahnhof wurden sieben Bomben geworfen, von denen jede ein Pfd (32,7 deutsche Pfund) wog. Fünf Bomben zerbrachen und drei Bomben zu ein Pfd wurden auf Depots in der Stadt geworfen. Die gegnerischen Flugzeuge, welche dem Luftschiff begegneten, wiesen einem Kampf aus und flogen davon.

Luftbomben auf Hospital.

Aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspressenquartier wird vom 17. Februar gemeldet: Im amtlichen Tagesbericht von heute wird ein Fliegerangriff gegen unsere Front an der Trappa erwähnt. Unschädlich dieses russischen Angriffes in der Nacht vom 16. Februar fielen bereits das zweite und dritte in nächster Nähe von Sanitätsanstalten. Von sieben Bomben auf Bucarea fielen zwei mit geringer Schädlichkeit von drei Divisionen Sanitätsanstalt und eine in die Nähe des Cholerahospital, dessen sämtliche Fenster zertrümmert wurden.

Der französische Angriff auf Strumitsa.

Das neuterische Bureau meldet aus Saloniki: Am Mittwoch griffen dreizehn französische Flugzeuge den Ort Strumitsa an und dort befindlichen Feldlager an. Sie warfen 158 Bomben ab, die mehrere Wände vernichteten. Die Flugzeuge wurden beschossen, kehrten aber unverletzt zurück.

Der Krieg mit Italien.

Vom Kriegsschauplatz

meldet der getrigte österreichisch-ungarische Heeresbericht: Die Artillerieeinheiten vor gehen im allgemeinen schwächer als in den letzten Tagen. Die Zerstörung des Vorderes im Werraungeliet brach zu Gefangenen und ein Maschinengewehr ein. Eine Anzahl mehrerer italienischer Kompagnien wurde abgemietet. Bei Slavija wurden bei den letzten Kämpfen sieben Maschinengewehre, zwei Minenwerfer und 1200 Gewehre eingebracht.

Die Kämpfe an der Ostfront.

Die spärlichen Meldungen, die über die finnische Grenze über die letzten Vorgänge jenseits der Grenze herüberbringen, verdrängen sich, wie "Svenska Dagbladet" berichtet, immer mehr zu der Tatsache, daß sich unter den russischen Truppen erste Verformung ereignet haben. Simulanten, denen es gelang, über die Grenze zu kommen, berichten, daß unter den russischen Truppen ausgebreitete Meutereien vorgekommen sind. Es kam zu Kämpfen unter den Soldaten. Auf dem Kasernenhof von Uleaborg wurde ein russischer Hauptmann, der sich weigerte, die erhaltenen Befehle auszuführen, von einem anderen Offizier mit dem Revolver niedergeschossen. Wegen der Unzuverlässigkeit der russischen Grenzsoldaten, sind diese nun an die Front beordert und durch Kirgisen ersetzt worden. Das große Eisenbahnnetz an der schwedischen Grenze, dem mehrere hundert Soldaten zum Opfer fielen, wird auch auf ein Verdrücken zurückgeführt.

Außer traurige wirtschaftliche Lage in Westarabien.
Ein aus Westarabien geflüchteter deutscher Kolonist schildert die wirtschaftliche Lage in den in Südarabien, im Obergouvernement und in Ombasa und Umgebung befindlichen Kolonien als außerordentlich traurig. Die Männer seien eingezogen, die Frauen, die teilweise die Grundstücke bewirtschafteten, seien durchgehenden Schikanen der russischen Behörden ausgesetzt. Das Vieh und die Getreidevorräte seien meistens ohne Beschuldigung weggenommen worden.

Neue russische 2 Milliarden-Anleihe.

Wie der "Ritid" mittelt, gelangte bei einer Versammlung der Petersburger Bankvertreter die Frage einer neuen Anleihe zur Verhandlung. Man nimmt an, daß von der neuen Anleihe, die auf 2 Milliarden

Rubel angelegt ist, ungefähr 200 Millionen Rubel für Eisenbahnanlagen verwendet werden.

Die Insel Sachalin als Pfand an Japan.

Nach einer Genfer Drahtung der "Zeit" erklärt, Gasetta de L'annonce, aus guter Pariser Quelle erfahren zu haben, daß das Pfand für die neue russische Anleihe in Japan die Insel Sachalin sei, die nach Friedensschluß zum Ausgleich der russischen Schuld an Japan abgetreten werden wird.

Vom Seekrieg.

"Luzitania" und U-Boot-Krieg.

Die Londoner "Times" erfährt aus New York, daß die Weigerung des "Luzitania" alles möglicherweise wieder zu werden, besaß die Deutschen den Plan, bespannte Handelschiffe zu torpedieren, angegeben hätte. Dies sei heute dem Washingtoner Korrespondenten des Blattes von Sanjour mitgeteilt worden, nachdem dieser von dem Grafen Bernstorff Deutschlands Antwort auf die Fragen der Vereinigten Staaten in der "Luzitania"-Angelegenheit erhalten habe. Sanjour habe nicht gelagt, wie weit die Regierung zu gehen beschließen würde, wenn diese offenbar unterliegen, ob zwischen Deutschlands Versprechungen in der "Luzitania"-Note und der neuen deutschen Unterseebootpolitik ein Widerspruch bestehe.

Nach einer auswärtigen Meldung, die angeblich auf Washingtoner halbamtliche Quellen zurückzuführen ist, soll Deutschland die angeforderte Torpedierung bewaffneter Handelschiffe bis zum April verschoben wollen, damit die amerikanische Regierung ihre Bürger, die um Pässe nachsuchen, vor der Einschiffung auf solchen Schiffen warnen könne.

Eine Besichtigung liegt nicht vor.

Dokumente über den "Baralong"-Mord.

Wie aus New York gemeldet wird, hat einer der Augenzeugen des "Baralong"-Mordes seine vor den Behörden unter Eid gemachten Aussagen vor den Vorfall schriftlich niedergelegt. Wie die "New Yorker Staatszeitung" berichtet, hat die "American Trust Society" auf Grund davon eine Broschüre herausgegeben, um die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten über die englische Barbare zur See anzuführen.

Zat eines österreichisch-ungarischen U-Bootes vor Durazzo.

Das österreichisch-ungarische Flottenkommando meldet: Am 16. Februar morgens torpedierte eines unserer U-Boote vor Durazzo ein französisches Dampfer, der dann auf eine Untiefe aufstieß.

U-Boot- und Minen-Ober.

London meldet: Der Dampfer "Terzeira" ist an der Ostküste versenkt worden. Die Meldung wurde gerettet.

Wie das "Berliner Tageblatt" aus Rotterdam meldet, hat der U-Bootdampfer "Wandenberg", der eine wertvolle Ladung an Woll hatte, darunter für eine Million Mark Tabak, wahrscheinlich infolge eines U-Boot-Angriffs an der Küste von Durazzo einen Schiffsbruch erlitten. Das Vorderdeck liegt unter Wasser.

Weitere englische Postüberbreiten.

Die Engländer haben abermals die Post an Bord des holländischen Dampfers "Rotterdam" beschlagnahmt.

Die russische Handelsflotte in der Wolga eingefroren.

Die "Ruski Wobodomst" berichtet, daß die russische Handelsflotte auf der Wolga und auf der Kama, die, vom Winter überflutet, unterwegs einfroren, größter Gefahr ausgesetzt ist und bei der bald eintretenden Schmelze aufgrund gehen könnte. Man schätzt den Verlust auf 20 Millionen Rubel. Diese Katastrophe müßte eine Desorganisation der Lebensmittelfuhr mit sich führen, wodurch die Lebensmittelfuhr von Petersburg stark gefährdet werde.

Der türkische Krieg.

Aus dem türkischen Heeresbericht.

Das türkische Hauptquartier meldet: Von der Fronten und der Kaukasusfront keine Nachricht von Wichtigkeit. An der Dardanellenfront eröffnete ein Kreuzer Feuer in der Richtung auf Seddul Waher, zog sich aber nach dem 16. Schuß infolge der Antwort unserer Küstenbatterien zurück.

Der Fall der Festung Erzerum

wird von den Türken immer noch nicht bekannt gegeben. Dagegen seien wir in russischem Bericht: Wie gemeldet, eroberten unsere tapferen kaukasischen Truppen neun Forts der Stellung Democholun, welche die Festung Erzerum deckt, machten Gefangene und erbeuteten 70 Geschütze und Munition. Der Generalstab behauptet, die Namen und Nummern der rückweichenden Regimenter, welche die Türken mit dem Bajonett zurückwarfen, noch nicht nennen zu können. Der letzte Erfolg ist trotz des Unwetters und der örtlichen Hindernisse erlangt worden. Die Türken befehlen sich, Erzerum von Westen und Süden zu Hilfe zu kommen. Der Südteil von Erzerum steht in Flammen. In der Ching-Salagegend zwischen Erzerum und Yelassorg dauern unsere Offensiven erfolgreich an.

Die Petersburger Telegrammagentur veröffentlicht folgendes Telegramm des Vizekönigs des Kaukasus Großfürsten Nikolai vom 16. Februar: Gott hat unseren tapferen Truppen der Kaukasusarmee einen so großen Bestand geliehen, daß Erzerum nach fünf Tagen beispiellosen Sturmangriffes eingenommen wurde. Ich bin unglücklich, Eurer kaiserlichen Majestät diesen Sieg mitteilen zu können.

Die "Frankf. Ztg." meldet weiter aus Paris: Zur Einnahme von Erzerum telegraphiert der Petersburger Berichterstatter des "Temps", die russischen Truppen unter General Jüdenich hätten sich von Südosten her der Stadt Köp bemächtigt, seien dann ins Tal hinabgezogen, hätten Skantzis genommen und wären vor den Forts von Erzerum von einer Seite er-

schienen, wo die Türken sie am wenigsten erwartet hätten. Aus Rotterdam wird laut "Post-Blz." gemeldet: Aufstiegsweise wird die Beute von Erzerum in Folge angegeben: Garnison 100 000 Mann, Uferforts 467 Kanonen, Innenforts 374 Kanonen, Feldgeschütze 200.

Erzerum ist eine ziemlich veraltete Festung, für deren Ausbau leider, obwohl sie hart an der russisch-türkischen Grenze im Kaukasusgebiet liegt, nicht genügend gesorgt worden ist. Die strategische Bedeutung des Besitzes von Erzerum ist nicht allzu hoch anzuschlagen. Es ist zu hoffen, daß die Türken alles daran legen werden, um die Scharte alsbald wieder auszuweihen, und daß die Russen sich nicht allzu lange des Besitzes von Erzerum erfreuen werden. Die "Wutafener", "Independence Roumaine" schreibt über den Fall von Erzerum:

Der Zweck der russischen Operationen

ist die Abziehung russischer Streitkräfte von der Front in Mesopotamien und Bagdad. Die Vermittlung des Friedens hängt von der Truppenzahl ab, über welche die Türkei verfügt, wenn es richtig ist, daß sie eine Armee von 2 Millionen hat, wird sie nach dem Kaufhaus Verfallungen schiden können, ohne andere Fronten zu schwächen.

Der Krieg in den Kolonien

Englische Niederlage in Ostafrika.

Das Kriegsamt hat aus Ostafrika ein Telegramm erhalten, daß eine Erkundungsabteilung am 12. Februar die zur Aufklärung der feindlichen Stellung gegen den Salita-Hügel ausgesandt worden war, den Hügel dem Feinde hart befehligt. Starke deutsche Reiter waren in der Nachbarschaft. Die Engländer verloren 172 Mann an Toten, von denen 139 der 2. südafrikanischen Brigade angehörien. Ein Sienenstrang ist bis auf 2 1/2 Meilen an den Salita-Hügel herangeführt worden.

Die Lage in Kamerun.

Das Kriegsamt hat aus Kamerun ein Telegramm erhalten, wonach die dortigen Operationen so gut wie beendet sind. Die Eroberung Kameruns ist durchgeführt mit Ausnahme des isolierten Postens von Marschall. Französische Kolonnen haben die Grenze östwärts von Waga abgeschlossen. Die über Camero verlaufende Kolonne (?) hat nur noch wenige Meilen zu marschieren, um die Linie von der See abzuschließen. Der deutsche Kommandant Zimmermann ist auf japanisches Gebiet entkommen.

Wenn auch in der Hauptsache der Kampf um Kamerun vorläufig sein Ende erreicht hat, so ist nach den letzten hier eingegangenen Meldungen doch anzunehmen, daß wenigstens an einer Stelle die deutsche Flotte noch auf Kameruner Boden weilt, in dem von Hauptmann v. Raben mit seiner kleinen Heidenburg ab verteidigten Mora im äußersten Norden des Schutgebets.

Politische Übersicht

Schweden. Auf Anregung der schwedischen Reichsverwaltung wird demnächst in Kopenhagen eine deutsch-schwedische Konferenz zur Regelung des schwedischen Reichs zwischen Schweden und Deutschland abgehalten werden. Der schwedische Major Frarich, der bisher der verfallenen Gendarmen angehörie, wurde auf der Reise von Berlin nach Schweden von den Russen in Wafu aus unbekanntem Gründen verhaftet. Der schwedische Gesandte erob in Petersburg Verhaftungen.

Rumänien. Der "Berliner Post" berichtet aus Bukarest: Am 18. d. M. wird im Parlament eine Gesetzesvorlage eingebracht, die die Ausfuhr von Getreide, Hülsenfrüchten und Leinsamen verbietet. Das Ausfuhrverbot betrifft natürlich nur die zukünftigen Verkäufe, während die bereits abgeschlossenen Verkäufe ihre Gültigkeit behalten.

China. Nach der "Rhein. Ztg." behaupten die russischen Diplomaten folgende Friedensbedingungen: Die chinesische Regierung habe die aufständischen Diplomaten folgende Friedensbedingungen vorgezogen: Junktialität verfürgt sich über die Annahme der Forderungen der Russen, die wahr eine allgemeine Annahme sind. Die Russen des Vorstehes erhalten einflussreiche Stellungen in der zukünftigen Regierung des Reiches. Junktialität besteht aber auf Wiedereröffnung der Monarchie. Die Junktialität lehnten die Bedingungen Junktialität ab.

Ein Jahr Tauchboot-Handelkrieg

Der "Reichsanzeiger" widmet den unentschiedenen Feldzügen unserer braven kleinen Tauchboote, die innerhalb Jahresfrist 613 feindliche Handelschiffe mit 128 416 Brutto-Registertonnengehalt vernichteten, einen ehrenden Gedenktauftrag, der mit den Worten schließt:

„Sehr gering es für unsere U-Bootwaffe nicht ganz ohne Verluste im drohenden Kriegsjahre ab. Auch ihr Opfer - Beddigen - sollte feindlicher Hinterlist zum Opfer fallen. Ein Sturm der Entrüstung wird dann abermals durch das ganze deutsche Vaterland, als die schmähliche Ermordung einer deutschen Tauchbootmannschaft durch das englische Kriegsschiff "Baralong" bekannt wurde. Die innigste Anteilnahme des ganzen Volkes, die in der Umgebung des Deutschen Reichstages in seiner Sitzung vom 15. Januar 1916 einen so erhebenden Ausdruck fand, ist fraglos mit tiefstem Dankgefühl von allen Angehörigen unserer U-Bootwaffe genommen worden. „Unsere Tauchboote, die wir lieben ... die ihre Worte fand ein solches demoralisierendes Bedrück. Bonn, Deutschland hat heute den Worten von damals hinzugefügt: „Unsere Tauchbootleute, denen wir vertrauen, und von denen wir noch viele große Taten im Kriege erhoffen, ihnen soll heute für alles bisher Gelernte der Dank des Vaterlandes gelten.“

„Weider können zurzeit noch nicht weitere Einzelheiten der Kriegstaten unserer U-Boote oder Namensnennungen der erfolgreichsten Führer und Besatzungen erfolgen. Wir alle aber wissen unsere U-Bootwaffe in guten Händen.

Volksschule I
früh. 2. Bürgerschule Hohmarkt 8.
Die Aufnahme der schulpflichtig
werdenden Kinder im Bezirk der
Volksschule I erfolgt am
Freitag den 25. Februar,
nachmittags von 2^{1/2}—4 Uhr.
Knaben: Zimmer Nr. 2,
Mädchen: Zimmer Nr. 4.
Schulpflichtig werden alle Kin-
der, die in der Zeit vom 1. Okt.
1915 bis zum 30. September 1916
das 6. Lebensjahr vollenden.
Zusammen und Impfungsnis
sind bei der Anmeldung vorzu-
legen.
Im Vorjahre zurückgestellte
Kinder sind aufs neue anzumelden,
Zum Schulbesitz gehören fol-
gende Straßen: Blumenhäger,
Kette Str., Wühl, Bürgerstraße,
Bürgergarten, Gartenplan, Fischer-
straße, An der Gasse, Hüterstr.,
Johannisstr., Kleinfür, Kreuzstr.,
Körge Str., Kennaer Str., Man-
teufelstr., Margaretenstr., Markt,
Mühlmühl, Mühlstr., Naumburger
Str., Rautenstr., D. Breite Str.,
Delgrube, Roonstr., Hohmarkt,
Saalstr., Schmale Str., Selten-
beutel, Sigberg, Große u. Kleine
Sirtstr., Teufel Keller, Vor dem
Sittler, Vorweil, Weihenfelder
Straße, Windberg.
Der Rektor. Hüb.

Volksschule II
(früher Altenerger u. Neumarkts-
schule)
Die Anmeldung der schulpflich-
tigen Kinder findet am
Freitag den 25. Februar,
nachmittags von 2—5 Uhr,
in der Altenerger Schule, Wil-
helmstraße 6, statt, und zwar:
für die Knaben der Altenerger
Schule in Zimmer 21;
für die Mädchen der Altenerger
Schule in Zimmer 24;
für die Knaben und Mädchen
der Neumarkts-Schule in
Zimmer 22.
Schulpflichtig sind alle Kinder,
die bis zum 30. September d. J.
6 Jahre alt werden.
Bei der Anmeldung sind Tauf-
und Impfnis vorzulegen.

Im Vorjahre zurückgestellte
Kinder sind aufs neue anzumelden.
Die Abgrenzung der Schul-
bezirke ist folgende:
Altenerger Schule: Apotheker-
straße, Am Bahnhof, Bahnhofstr.,
Bismarckstr., Bländestr., Braun-
hauerstr., Christianenstr., Damm-
straße, Gassenstraße, Gertrudenstr.,
Gottfriedstraße, Vor dem Gott-
friedst., Hüterstr., Halbmond-
straße, Kalleische Str., Kirtenstr.,
Karlstr., König Heinrichstr., Vor
dem Klausentor, Vauchkötter Str.,
Hillich von der Eisenbahn, Vinken-
straße, Lützenstraße, Mägenstr.,
Martenstr., Mollentstr., Mühlberg,
Nordstr., Ob u. Unter-Altenerger,
Barthstr., Poststr., Preußerstraße,
Große und Kleine Ritterstraße,
Molentstr., Roter Wäldchenrain,
Roter Feldweg, Sand, Schiefsweg,
Schneidestr., Schulstr., Sauerstr.,
Südenstr., Seckstr., Hülich von
der Eisenbahn, Wagnerstr., Wein-
berg, Weiße Mauer, Wilhelmstr.,
Winkel.
Neumarktschule: Der ganze
Stadtteil Hülich von der Gasse,
Damm, Dammweg, Dampfweg,
Grüne Str., Ober-Bürgerstr., Vor
dem Neumarktsor, Benenien,
Werber.
Der Rektor. Hüb.

Jugendkompanie 361
Sonntag: 2.30 nachm. Auftreten
der gesamten Kompanie ein-
schließlich Spielleute im
Kasernenhofe zu einer photo-
graphischen Aufnahme; an-
schließl. Prüfung der Gruppen-
führer 2.
Mittwoch: 8.30 abends. Turnhalle
in der Wilhelmstraße. Vor-
trag des Herrn Gymnasial-
Lehrers Kaminski über
Körperbau vor und im Welt-
kriege. Das Kommando

Geschirrführer-Berein
hält Sonntag den 20. Februar,
von abends 7^{1/2} Uhr ab
Zusammenkunft
im "Büchlerin-Ges." hiersehb.
Alle Mitglieder sind erwünscht.
Der Vorstand.

Welche Schneiderin ändert Kleider
in und außer dem Hause. Off. u. A D
an die Exped. d. Bl.

Zur Einsegnung und Prüfung:

Neue Kleiderstoffe in schwarz und farbig
Neue Jackenkleider, Paletots und Kleider
Tücher, Korsetts, Wäsche aller Art.

Sämtliche Läger sind noch mit guten Qualitäten, reichlich
ausgestattet und ist ein frühzeitiger Einkauf durch das
— immer knapper Werden der Waren sehr zu empfehlen. —

Otto Dobkowitz, Merseburg.

Eine Stube zu vermieten
Unt. aitenab 46
Zum 1. April ein
Lehrmädchen
gesucht. Paul Ehlert.

Gesucht jemand
zum Ausbessern
von Futter- und Kartoffel-
Törben sowie Neuanfertigung.
Rittergut Wallendorf.

2 Dreher
sofort gesucht.
Döring & Lehmann,
Reparaturwerkstatt Lützendorf.

Schlosser
eventl. auch für halbe Tage oder
tageweise Beschäftigung in unserer
Reparatur-Werkstatt stellt ein
Buntpapierfabrik.

Einem jungen
Hausburschen
sucht per: sofort
Müllers Hotel.

Zuberl. Geschirrführer
für sofort gesucht.
Bürgerliches Brauhaus.

Kriegerfrau sucht Beschäftigung
in Wäscheausbessern
in und außer dem Hause in Stadt
und Land. Näheres bei
Fr. Hege, Christianenstr. 15.

Suche zum 1. April ein
ordentl. fleiß. Dienstmädchen,
am liebsten vom Lande.
Frau S. Bergmann,
Gottfriedstr. 19

Junges besseres Mädchen sucht
Anfang März
zwecks Niederkunft
für 6 Wochen Aufnahme in an-
ständiger Familie. Offert. unter
L K 5 an die Exped. d. Bl.

Wirtschafterin aufs Land
sofort gesucht. Wo sagt die Ex-
pedition d. Bl.

Frauen u. Mädchen,
die in Kartonagen Arbeit geübt
sind, finden Beschäftigung bei
C. Görling.

Suche für meine 14-jährige
Tochter zum 1. April
eine leichte Stelle
oder zu Kindern. Off. u. A D
an die Exped. d. Bl.

Suche zum 1. April ein
älteres Mädchen,
welches etwas Kochen kann.
Frau Else Ehlert,
Gartenplan.

Jüngeres Mädchen
als Aufwartung
für vormittags zum 1. März ge-
sucht. Gottfriedstr. 5 II.

Künstlicher Zahnersatz
Kronen- und Brückenarbeiten, Behandlung kranker Zähne.
Hubert Totzke, in Fa. Willy Muder
Markt 19 Merseburg Telefon 442
Sprechzeit 8—6 Uhr. — — Sonntags 9—1 Uhr.

Merseburger Ratskeller.
Nur Dienstag den 22. Februar abends
„SALVATOR“
von der Paulanerbrauerei München.
O. Kiessler.

Handlungsgehilfinnen, Bürobeamtinnen
erhalten in allen Rechts- und Versicherungsfragen,
in Fragen des Stellennachweises und Stellenwechsels
in allen ihren Beruf betreffenden Angelegenheiten kostenlos Auskunft und
Rat durch den
Kaufmännischen Verband für weibliche
Angestellte E. V.
Hauptsitz Berlin S. O., Köpenicker Str. 74.

Alte Bett-Federn werden wie neu
mit meiner Bettfedern-Dampf- und Reinigungs-Maschine.
Elektrischer Betrieb.

Hier werden die Bettfedern durch heiße Wasserdämpfe
von allen Unreinigkeiten, Moten, Milben usw. sowie allen
der Gesundheit schädlichen Stoffen gründlich geläubert.
Roßmarkt 3. **Max Nell.** Roßmarkt 3.

Anlässlich der am 17. März d. J. stattfindenden
Mitglieder-Verammlung
des
Waterländ. Frauenvereins Merseburg-Stadt
soll eine
Prämierung von Dienstboten
stattfinden, die mindestens 6 Jahre bei Mitgliedern des Vereins
im Dienste einer Herrschaft gekannt haben.
Unsere Mitglieder bitten wir, entsprechende Anträge bis
zum 1. März bei unserer Vorsitzenden Frau Regierungs-Beauftragter
von Gersdorff einzubringen. Der Vorstand.

Öffentl. Arbeitsnachweis
Halterstr. 30. Telefon 218.
Dienststunden 8—12, 3—7.
Gesucht werden:
5 Zimmerleute, 10 Bauarbeiter,
20 Bergarbeiter, 1 Geschirrführer,
2 Schmiede, 1 Tischler, 1 Bader,
1 Barbier, 1 Gärtner, 1 Wä-
derlehrling.
Es suchen Arbeit: Frauen und
Mädchen als Aufwartung und
zur Wäsche.

Kontoristin,
welche Oitern die Handelschule
verl., Kenntn. in Stenographie,
Maschinenstr., Buch- u. Kontor-
arbeiten, sucht Anfangs-Stellung
per 1. 4. Geh. 100, u. A 100 an
die Exped. d. Bl. erh.

Buchbinderlehrling
sucht Carl Reuber, Gessnerstr.
Gesucht für sofort

Lehrmädchen
od. jung. Verkäuferin
für Schuhwaren. Offerten sind
unter O B 100 in der Geschäfts-
stelle d. Bl. a. ausgeben.
Sohn adrearter Eltern, der
Lust hat

Brauer
zu werden, kann zum 1. April in
die Lehre treten.
Bürgerliches Brauhaus.

Einem Bäckerlehrling
stellt zu Oren ein
Franz Bagel, Bäckermeister,
Hohmarkt 17.

Zeichner-Lehrling
für unse. technisches Büro gesucht.
Th. Groke, A.-G.

Schmiedelehrling
stellt Oitern ein
H. Weber, Hallestr. 8.

Ein Klemmerlehrling
wird zu Oren eingestell.
Dowald Böttiger, Klemmerstr.,
Vaterhäuser

Suche zu Oitern einen
Lehrling
mit guter Hand für
Willy Krause,
Odtstr. 25.

Alt. Mann oder junger Bursche
als
Packer
gesucht.
Arthur Kornacker.

Tüchtige
Schlosser,
Monteure
und
Dreher
für Ziegeleimastschonen bei
hohem Lohn stellt sofort ein
Nienburger Eisengießerei
und Maschinenfabrik
Nienburg a. S.

Trauring, gez. E. K., gefunben.
Abzuholen
Wühl 12. part. links.
Goldene Brosche mit bunten
Steinen verloren auf dem Wege
Merseburg-Wallendorf. Abzugeben
gegen Belohnung bei
Fr. Kroschke, Christianenstr. 5 II,
ober Warthaus Wallendorf.
Hierzu eine Beilage.

Deutschland

Der sächsische Landtag wird nicht geschlossen, sondern vertagt werden. Damit wird die Entscheidung über die Zuschläge zur Einkommensteuer bis zum Herbst hinausgeschoben.

In einer scheinbaren Polemik gegen die „Frankfurter Zeitung“ ergeben sich die „Alldeutschen Blätter“ in Angriffen auf den Reichstanzler. Es wird von da von den „engen Beziehungen“ des genannten Blattes zu leitenden Persönlichkeiten der Reichsregierung gesprochen und man angebent: „Es werden dadurch wieder allerlei Forderungen nahegerückt, unter denen die Frage nicht eben an letzter Stelle steht, wie so bestimmte Persönlichkeiten der Reichsregierung zu einem Blatte von so offenkundiger republikanischer Vergangenheit und Gegenwart nach wie vor in engen und besten politischen Beziehungen zu stehen vermögen, die dem Blatte in den Augen politisch ununterrichteter Kreise in weit höherem Maße das Gepräge der „offiziösen“ geben, als es der „Nordd. Allg. Ztg.“ eigen ist. Es ist zwar ebenfalls ein Sohn Frankfurts, der das Wort von den „Wahlverwandtschaften“ geprägt hat, aber von einer solchen Deutung kann im vorliegenden Falle wohl kaum die Rede sein.“ Die Verdächtigungen des Tanzlers, die hier ausgesprochen werden, sind ja so ärmlich, daß es eine Erwiderung nicht lohnt. Eingewiesen aber darf darauf werden, daß es gerade ein Organ ist, das seinen deutschen Charakter so lebhaft zu betonen pflegt, das hier mit Mitteln arbeitet, die jetzt in der schwersten Zeit des Deutschen doppelt wirken und die dem Bürgerdienste nicht dienen, auf den sich doch alle Deutschen beim Beginn des Krieges verpflichtet hatten.

Maßnahmen zugunsten der Heimarbeit wurden auf einer Konferenz dieser Tage besprochen, die von der Auskunftsstelle für Heimarbeitreform und vom Bureau für Sozialpolitik einberufen war und an der Vertreter aller Gewerkschaftsrichtungen, der Zentralstelle für Volkswirtschaft, des Zentralvereins für das Wohl der arbeitenden Klassen und anderer Organisationen teilnahmen. Am Ausgange an einen Vortrag des Wirtschaftsministers Dr. Müller-Straßburg a. M. wurde über die Lohnregelung bei öffentlichen Lieferungen, die Durchführung des Hausarbeitsgesetzes und die planmäßige Verteilung von Seereschiffen in Heimarbeit verhandelt.

Die konservative Fraktion der Zweiten sächsischen Kammer richtete, wie mehreren Blättern aus Dresden gemeldet wird, an die Regierung folgende

Interpellation: „Was bedenk die Königliche Staatsregierung zu tun, um der in der Auslassung der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ vom 12. Februar 1916 getragene Auffassung des Herrn Reichstanzlers gegenüber, daß nur der Reichstag berechtigt sei, zu Fragen der auswärtigen Reichspolitik Stellung zu nehmen, die Rechte des Bundesrates und der sächsischen hundesstaatlichen Volksvertretung zu wahren?“

Lebedour in Kiel. Der Abg. Lebedour gibt im „Vorwärts“ eine lange Erklärung ab über das Mißgeschick, das ihm in Kiel widerfahren ist. Dort hatte er zuulammen mit Legien, dem Führer der Gewerkschaftler, gesprochen, und er behauptet nun, daß er durch seine Rede die erst der Mehrheit der sozialdemokratischen Fraktion zugehörigen Zuhörer in wachsendem Maße für seine, die Minderheitsauffassung, gewonnen habe, und daraufhin sei er an der Fortsetzung der Debatte an einem anderen Tage verhindert worden. Lebedour erzählt in sehr gründlicher Weise, wie man ihn absichtlich mißverstanden habe, wie man seine Briefe, daß er zu der zweiten Versammlung kommen wolle, nicht beantwortet und wie man ihm sogar an Bahnhöfen einen Beobachtungsposten gestellt habe, der seine Abkunft stets nach dem Versammlungsort meldete mußte. Dort wurde dann beschlossen, Lebedour den Eintritt zu verwehren und ihn nicht reden zu lassen. Ein Genosse soll dabei nach Lebedours eigener Darstellung gesagt haben, man wolle Lebedour nicht hören, er mache die Genossen ganz verrückt. Von der anderen Seite wird die Lebedoursche Darstellung wohl eine Entgegnung erfahren. Wir haben die Sache nur erwähnt als neuen Beweis dafür, in wie außerordentlich marfanter Weise sich die Verhältnisse in der sozialdemokratischen Partei zugespielt haben.

Provinz und Umgegend.

Weißenfels, 18. Febr. Das Sturmwetter der letzten Tage hat hellenweiss sehr schlimm gebauet. So wurde in der Ziegelei von Frau an den drei Wegen der große Schornstein an Rumpfe fast abgerissen. Auch an den übrigen Wirtschaftsgebäuden wurden ganze Giebelstühle abgebrochen; ferner Jänne und die etwas abwärts stehende Luftturbine der Ziegelei umgerissen.

Wittenberg, 18. Febr. Unsere Stadt hat sich besonders dringlich mit der Wohnungsfrage zu beschäftigen. Werden doch allein die im Bau begriffenen 4000 Arbeiter nach ihrer Betriebsaufnahme etwa 4000 Arbeiter beschäftigen, was mit den ausgeübten Familienmitgliedern einer Gesamtzahl von etwa 15 000 Köpfen entspricht. Es sind daher Tausende von neuen Wohnungen hier und in den Vororten Kleinwittenberg und Pöritz zu herzustellen. Zwei

Baugenossenschaften sind gegründet, eine dritte ist in der Bildung begriffen.

Camburg, 18. Febr. Ein 8-jähriger Schulfuge, der keine ältere Schwester hatte, erhielt von ihr eine Dhrteige, wobei die Schlagfertige nicht daran dachte, daß sie das Messer zum Kartoffelschälen in der Hand hatte. Der Knabe wurde durch das Messer so schwer an der Schläfe verletzt, daß der schnell herbeigerufene Arzt gerade rechtzeitig kam, um ihn vom Tode des Verblutens zu retten.

Erfurt, 18. Febr. Eine heilige Ködlin lernte kürzlich durch eine Seiratsangeige einen jungen Mann kennen, der sich als Monteur Paul Schläpfer ausgab und jetzt als Ködler aus dem Heere entlassen sein wollte. Er hatte dem Mädchen die Seiratskarte und schenkte ihr die 829 Mark und einen Koffer mit Kleidern und Wäsche ab. Nachdem er dann noch das Brautgeld „bestellt“ hatte, verschwand der etwa 28 bis 30 Jahre alte Gauner aus Nimmerwiedersehen. Das Mädchen ist um fast 500 Mark geschädigt.

Edertsberg, 18. Febr. Ein hiesiger Unfall trug sich am Sonnabend hier beim Robben zu. Ein Schüler fuhr mit einem heiligen jungen Mädchen den heimlich herbei Schloßberg hinunter, das junge Mädchen sah nun auf dem Schlitzen und hatte ebenfalls die Macht über das Fahrzeug verloren, denn der Schlitzen fuhr mit aller Kraft gegen einen Baum, wobei die Leiterin einen Schädelbruch und andere Verletzungen erlitt. Bestimmungslos mußte sie vom Platze getragen werden. Lebensgefahr ist glücklicherweise nicht vorhanden.

Göthen, 18. Febr. Ein schäpfer Gast hatte sich vor einigen Tagen im Gasthof „Stadtschlösschen“ hier selbst eingemietet. Der etwa 35 Jahre alte Mensch, der einen durchaus vertrauenswürdigenden Eindruck machte, gab sich als Edelstein-Reisender aus. Vorgelesen morgen war der Gast plötzlich verschwunden und man machte die Entdeckung, daß er die Wohnung der Gasthaus-Fachleute im 15. Stock hohes Geld, ein Sparfahrsbuch der Sparkasse Halle über 500 Mark, eine goldene Damenuhr sowie Herren- und Damenkleidungsstücke, wie Seidentücher, Sommer- und Winterberiber, ein Herrenberiberpelz und noch verschiedenes andere gehtohlen worden. Im ganzen haben die gestohlenen Sachen einen Wert von rund 1000 Mark.

Bermburg, 18. Febr. Ein großes Schadenfeuer entbrach in der Kohlmeierischen Fabrik am Gnomer Wege (früher Cunoche Zunderfabrik). Die Feuerwehre war mit der Dampftrüge zur Stelle, konnte aber nicht mehr verhindern, daß fast die ganze Fabrik ausbrannte. Nur das Erdgeschloß konnte zum Teil gerettet werden.

Sondershausen, 18. Febr. Aus Rom darüber, daß ihr Mann zum Seeresident eingesetzt war und an die Front mußte, verließ die Frau eines heiligen Sechters hier selbst in vergangener Nacht Sondershausen, indem sie ihre Kleider mit Spiritus besog und diese anzündete. Heute früh fand man die hierdurch verurteilte Leiche in dem Erdgeschloß der Wohnung. Drei Kinder betrauern den Tod der Mutter.

Kassel, 18. Febr. Der hiesige Kommandant hat fünfzig Schußverletzungen vom 15. Februar 1916 ab verboten. Den Papierfabri wurde eine Liste fünfzig verbotener Schriften überreicht mit dem Bemerkn, daß vom 15. Februar ab der Vertrieb die öffentliche Intelligenz und Auslegung in Schaufenstern und auf öffentlichen unterlag ist.

Zum Pflugeisen.

Roman von W. Prigge-Boock.

3. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Johst Heinz Sebald werde ich helfen, wenn ich groß bin“, erwiderte der Kleine stolz. „Jetzt bin ich Heinz, nur Heinz!“

„So komm, kleiner Heinz, die Leute bringen die Koffer, wollen sehen, was ich dir mitgebracht.“

„Er hat seinen Chinesen“, dachte Heinz betrübt, und betrachtete verflissen den Angelerommen. Er gefiel ihm eigentlich nicht. Schmidt selber sah nicht wie ein Chineser aus und hatte auch nichts Seltsames; Heinz fühlte sich enttäuscht.

Dem Alten mißfiel der Neue. Dabei war Schmidt eigentlich ein schöner Mann. Weber das Klima noch die Jahre hatten ihm etwas anzuhaben vermocht. Seine schlangegeadene und ebenmäßige Gestalt steckte in einem modernen Anzug von englischem Schnitt. Haar und Bart waren dunkel und kurz getrimmt, die graublauen Augen schienen frisch und frisch aus dem energischen, von der Sonne dunkel gefärbten Gesicht.

Vor frauenaugen und auf den ersten Blick konnte der Fremde ahnen, daß er nicht ein gewöhnlicher, sondern ein gewissermaßen berühmter Mann war. Er sah gefiel das Selbstbewußtsein nicht, was sich zunächst darin kundgab, daß Schmidt ohne Dank und Bewunderung die ihm angebotene Götterfreundlichkeit im Pflugeisen annahm. Auch zeigte er sich sehr interessiert, über die Sebaldischen Familienverhältnisse näheres zu erfahren.

Der Kleine ist der einzige Sohn, den Freund Sebald hinterlassen hat?“ fragte er während der flüchtigen Fahrt. Das Wort „Freund“ auf Johst Sebald angewandt, bestimmte den Alten.

„Der Sebald hinterließ zwei Kinder, Fräulein Rosemarie und den Jungen“, antwortete er stolz.

Schmidt schalt sein köstliches Gedächtnis. Hatte er denn vergessen können, daß außer dem nachgebornen Erben die Tochter existierte! Fräulein Rosemarie? So hatte der Alte sie genannt, sie mußte also viel älter sein, als der Kleine. Das gab Schmidt Plänen eine neue Wendung. Er war noch nicht mit sich ins Reine gekommen, da hielt der Wagen schon an.

Heinz lies zuerst herunter. Unbekümmert um die Zurückbleibenden hürrte er hinein.

„Ante Zucke, Wu, kommt schnell, Herr Schmidt ist da!“

Der Angelerommene wurde hinausgeführt, die Damen zu begrüßen. Ante Zucke empfing ihn freundlich mütterlich.

„Ich habe Sie mir älter vorgestellt, viel älter“, sagte sie nach den ersten bewillkommenden Worten überaus.

Ich habe nämlich früher oft von Ihnen gehört, von eurem lieben Vater.“

Sie tröndelte sich die Augen und wandte sich Rosemarie zu, die neben ihr stand. „Hatte ich mir doch wahrhaftig eingebildet, Herr Schmidt müsse in meines guten Vaters Alter sein.“

„Ich war sehr jung, als ich nach China ging“, antwortete Schmidt. Er sah, während er sprach, Rosemarie an, mit der er nur einen flüchtigen Händedruck getauscht. Ihre großen, grauen Augen richteten sich voll auf ihn; in ihre Wangen lag langsam ein zartes Rot.

„Ich weiß“, unterbrach sie ihn leise. „Mama hat mir von Ihnen erzählt.“ Ihr Herz empfand plötzlich Mitleid mit dem Fremden. „Er schwer war kein Leben gewesen, ehe ihr Vater ihn fand.“ Sie erinnerte sich seiner Erzählungen von des jungen Walters Sorgen und Not, ihr war, als müsse sie ihn nachträglich bedauern.

Impulsiv streckte sie ihre Rechte aus. Er drückte keine Lippen fest auf die schmale Mädchenhand. Ehlers wurde heiß. In seinem darbesten Tone wandte er sich an Walter Schmidt:

„Zahen Sie sich jetzt Ihre Zimmer zeigen!“

„Ich möchte den Damen nicht beschwerlich fallen“, wandte Schmidt plötzlich ein.

„Worhin war's ihm sehr natürlich vorgekommen“, dachte der Alte grimmig, ließ ihn nicht erst ausreden, sondern öffnete selber die Tür. „Wegen Sie nur dem Mädchen, Monika zeigt Ihnen den Weg. Sie komme nach.“

Schmidt schickte sich an, der Aufforderung Folge zu leisten. Aber in der Tür wanderte er sich noch einmal um. Er sah nach Rosemarie, die den Blick nicht bemerkt. Sie sah in ihrem Gesicht zurückgelacht und hatte, einem Fremden Zug in dem sonst geröteten Gesicht, der dem Alten nicht gefiel, ins Gehe.

„Rosemarie!“ rief er ein. Es klang ärgerlich. Sie wachte auf. „Sagst du was, Ohm? Halt du bemerk, wie er dem herbeizenden Mädchen oben im Saale gleich!“

Die Marmorarbeit des stehenden Mädchens war Rosemaries Gleichung unter den Schönen des roten Salons. „Nein!“ antwortete der Alte barsch und war aus der Tür, Anruhe im Herzen. „Sätze den Schmidt der Teufel geholt!“ dachte er.

Rosemarie veränderte sich. Sie, die bis dahin nur ihrem Bruder gelebt, fand jetzt mit einem Male, daß sie sich selbst vergesse. Sie begann sich mehr zu leben, gewahrt und sie veränderte, aller bemerkt, nur ihr selbst noch nicht. In Rosemaries Herzen wuchs plötzlich die Liebe auf mit ihrer Zauberkraft. Vom ersten Sehen an empfand sie die tiefe Sympathie, die sie zu Schmidt hinzog. Alles

an ihm gefiel ihr. Sein fremdländisches Aussehen, die laloppe Handhabung der Mutterprache, die er sprach, die langen Säulen im Auslande verlornt zu haben. Selbst keine Ängsten und Grundzüge, so verschieden von jenen, die Rosemarie bis dahin zur Pflichtenur gebiet, machte sie sich zu eigen. Sie fand alles recht, was er sagte und tat, alles nur gut und schön.

Auf die Jüngen wirkte der fremde Mann sehr verlockend.

Ehlers mißtraute ihm nach wie vor, wenn er auch zugestehen mußte, daß Schmidt eine Reihe schätzenswerter Eigenschaften besaß. Zweifellos war er ein tüchtiger Kaufmann, zweifellos hatte er den Niedergang des ärmlichen Geschäfts richtig vorausgesehen, denn seit der Liquidation die die Firma vor größerem Verlust schützte, kräftete es darunter. Man belästigte die Fremden, entzog ihnen den deren Beschäftigung schon dazu angeordnet war, jedes Geschäft zu vernichten. Schmidt hatte den richtigen Moment, sich zurückzuziehen, fng erfaßt.

Er wußte, es gab für ihn keine Wiederkehr. Sprach aber Ehlers über die Zukunft, bot er ihm an, für ihn tätig zu sein, ihm den Rollen eines Leiters in einem größeren Werke einzuweisen wuerde, auf was, sagte er nicht. Dem Alten kam der nicht unbegründete Verdacht, Schmidt spezuller eine Stelle, dem neben ihm war für den Jüngeren kein Platz. Unter ihm würde er nicht arbeiten wollen, hieß also, daß der Alte scheid. Aber das war unmöglich. Das Testament des seligen Johst Sebald Ehlers war unumkehrbar den Herren der Firma gemacht, ließ über den Nachfolger nicht hinaus. Der Gedanke, ihn zu verdrängen, mußte sich Schmidt vergehen lassen.

Dachte er vielleicht höher hinauf? Der Alte fürchtete es fast und beobachtete, daß Großvater Luhs in seinem Lehnstuhl festlag; er war der Einzige, der mit seinen Augen sah, die anderen hielt der Schläue um Bändel. Die Frauen schämten sich den Zeitgezeiten, verständig Nebenwörter besaß, was, der jemand zu erzählen wußte. Und Rosemarie hing an seinen Lippen, sie mußte selber nicht, wie häufig sie aussehen konnte, wenn sie sich ganz vergaß und nur ihn sah und dachte, der ihr Herz von Tag zu Tag mehr in seine Gewalt bekam. Dem Bürgermeister gefiel der Fremde. Er führte ihn an seinem Stamme, ließ ihn abg ihn ins Haus. Bei seiner Frau schalt er über den Alten der keinen heftig sich aufkommen ließ.

„Wäre doch nett, wenn der Schmidt ganz hier bliebe“, sagte er. „Lust hat er dazu, deutete mit auch an, daß es für Heinz بهتر wäre, er habe später eine jüngere Kraft neben sich. Jakob Ehlers wird alt.“

(Fortsetzung folgt.)

Merseburg und Umgegend.

19. Februar.

† Im Dienste des Vaterlandes starb am 17. d. M. der langjährige Produkt- und Kassierer der Firma H. Grofe, Hauptmann d. L. Heinrich Siederer hier selbst. Er gehörte seit 34 Jahren der erwähnten Firma an und erkrankte sich infolge bei den Beamten wie auch der Arbeiterkraft einer großen Hochachtung. Möge ihm die Erde leicht sein!

** Ankündigung von Verkäufen. Der stellvertretende kommandierende General des 4. Armee-Korps erläßt unter dem 16. Februar d. J. folgende Bekanntmachung: „Das von mir am 27. Januar 1916 erlassene Verbot von Verkäufen u. v. in Web- und Wirkwaren ändere ich dahin ab, daß an Stelle der Worte: „insbesondere jede Ankündigung von Verkäufen“ zu setzen ist: „insbesondere jede Ankündigung von Verkäufen zu herabgesetzten Preisen.“

** Feststellung der Kartoffelbestände. Für den Umfang des Kreises Merseburg ordnet der Kgl. Landrat hier selbst folgendes an: „Bis zum 25. d. M. sind sämtliche am 24. d. M. im Kommunalverband vorhandenen Kartoffelbestände getrennt nach Speisepfaffen, Saatkartoffeln, Futterkartoffeln der Ortsbehörde in Zentnern und in Gewicht von Zentnern schriftlich anzugeben. Andere Gewichtsanlagen sind unzulässig.“ Für die Feststellung und Anzeige der Vorräte sind Beobachtungsmaßregeln festgesetzt, die unsere Leser aus der in heutiger Nummer befindlichen Bekanntmachung ersehen können.

** Sammelt das alte Papier! Während in den feindlichen Ländern schon seit längerer Zeit eine immer mehr zunehmende Papiernot herrscht, war es, wie der Kriegsausbruch für das deutsche Papierfach schreibt, der deutschen Papiermacherei teurer noch ohne besondere Schwierigkeiten möglich, den heimischen Papierbedarf zu decken. Es muß jetzt aber auch bei uns mit einer Einschränkung der Papierherstellung gerechnet werden. In dem Maße, als die Hauptrohstoffe der Papiermacherei, nämlich Holzschliff, Strohstoff, Lumpenhalbstoff in Papier werden, heizt sich die Nachfrage nach dem gleichfalls zur Papier- und Pappherstellung dienenden Altpapier und Papierabfall. Dieses Material ist um so mehr im Werte gestiegen, als die ausländische Zufuhr (1913 fast 1/2 Million Zentner) fast völlig aufgehört hat, als viele Lumpensammler ihre Sammelaktivität — wegen Einberufung, wegen Mangel an Futurwert usw. — einstellen mußten und auch weil der Papierabfall heute vielfach zur Füllung von Schanzjäten und Strohdübeln im Felde verwendet wird. Unter diesen Umständen ist es eine gebieterische Pflicht, auf eine bessere Sammlung des alten Papiers bedacht zu sein. In den Haushaltungen, auf Böden und in Kellern, in den Geschäften und Ämtern, überall liegen große Vorräte an altem Papier, oft unbeachtet, oft als lästiges Gerümpel. Das alles muß der Papier- und Pappmacherei wieder zugeführt werden. Verbrannt keine alten Zeitungen, Broschüren, Pappkartons usw.! Werft kein Papier in den Müllkasten! Es ist im vaterländischen Interesse, diese Dinge jetzt sorgfältig zu sammeln und sie für die Abholung bereit zu halten. Der Kriegsausbruch für das deutsche Papierfach wird in diesen Tagen durch einen besonderen Unteranschluß darüber beraten, wie diese Abholung am schnellsten bewerkstelligt werden kann.

** Spart Seife! Der Kulturmann glaubt gewöhnlich, daß er für seine Reinigung eine recht große Menge mit reichlicher Schaumblägerei verwenden müsse, ja, man hat scherzweise sogar die Kulturhöhe eines Volkes nach dem Verbrauch an Seife bemessen und bemerten wollen. Aber jetzt ist in Deutschland die Seife knapp und sehr teuer, weil die Fette knapp sind. Wir brauchen aber darum nichts an Kulturhöhe einzubüßen, denn wir können mit viel geringerem Verbrauch an Seife denselben Reinigungserfolg erzielen, wenn wir die Seife nur richtig anwenden. Die Seife wirkt chemisch, indem sie die Fettsäure der Haut auflöst, und mechanisch, indem sie die Staub- und Schmutzteilchen mit ihren Flocken bindet. Zutatsächlich die Wirkung kommt nur die Seife, die die Haut unmittelbar berührt, die Seifenlösung auf der Haut kann also hauchartig dünn sein; dagegen ist die Seifenentnahme mit viel Wasser oder womöglich im Wasser flüssig und Verwendung, weil dann die Seife viel zu schnell abgepült wird, ehe sie ihre Wirkung üben kann. Aus einer Mitteilung der „Eisenbahn“, der Wochenchrift des Verbandes der preussisch-hessischen Eisenbahnvereine, geht hervor, daß die Eisenbahnarbeiter jetzt halb soviel Schmierseife wie früher erhalten und auch damit auskommen. Wir müssen uns eben nach der Dede strecken. Es werden daher folgende Regeln für den Seifengebrauch empfohlen: 1. Groben Schmutz wache zunächst mit reinem Wasser ab. 2. Danach seife mit wenig Feuchtigkeit ein, so daß nur eine ganz dünne Seifenlösung die Haut bedeckt. 3. Arbeite hiermit die Seife tüchtig durch und füge nur nach Bedarf einige Tropfen Wasser hinzu. 4. Halte die Seife immer trocken,

laß sie nicht in einem Behälter, der naß ist, liegen. — Mit vernünftiger Sparsamkeit kann auch hier viel erreicht werden. Wir befinden uns eben im Kriegszustande, leiden unter Fettmangel und sind zum großen Teil von der ausländischen Zufuhr abgeschnitten; deshalb müssen wir mit dem Haushalten, was wir im Lande haben und das eigene Land uns bieten lassen.

** Eine Frage grundsätzlicher Art. Über Stillschließung für Zwillinge hatte die Spruchkammer des Oberverwaltungsamtes zu Arnstadt Entscheidung zu treffen. Eine Frau aus Sondershausen klagte gegen die Allgemeine Krankenanstalt wegen Zahlung des doppelten Stillschlages, da ihr Zwillinge geboren wurden. Nach § 4 Abs. 4 der Verordnung des Bundesrats vom 4. August 1914 erhalten minderbemittelte Wöchnerinnen, solange sie ihre Neugeborenen stillen, ein Stillschließ in Höhe von einer halben Mark täglich, einschließlich der Sonn- und Feiertage, bis zum Ablauf der zwölften Woche nach der Niederkunft. Die Krankenanstalt weigerte sich, das Stillschließ für zwei Kinder zu bezahlen, da in der Verordnung nichts näher bezeichnet ist und weil ferner keine weiteren Aufwendungen dafür erforderlich wären. Der Gerichtsarzt hob in seinem Gutachten hervor, daß eine Mutter, die Zwillinge stillt, weit mehr kräftigere Nahrungsmittel zu sich nehmen müßte, was einen erheblichen Kostenaufwand mit sich bringt. Das Oberverwaltungsamt beschloß, dies dem Reichsversicherungsamt in Berlin zur grundsätzlichen Entscheidung weiterzugeben, und verurteilte die Ortskrankenkasse zur vorläufigen Zahlung des doppelten Stillschlages.

** Anonyme Anzeigen. Bei den Militärbehörden laufen ständig anonyme Zuschriften ein, in denen darauf hingewiesen wird, daß diese oder jene Behörde oder Firma für Beamte, Angestellte oder Arbeiter die Befreiung vom Heeresdienst auf dem Wege der Reklamation zu Unrecht erwirkt habe. Welsch mögen die Briefschreiber von der guten Absicht geleitet sein, dem Vaterlande zu nützen. Im Deutschen Reich wird aber niemand, der wehrpflichtig und zum Kriegsdienst in irgend einer Form (in der Front, in der Etappe, in der Heimat) tauglich ist, längere Zeit vom Heeresdienst befreit, wenn er nicht mit Wissen und Willen der Heeresverwaltung vor eine andere im Dienst des Vaterlandes gleich wichtige Aufgabe gestellt ist, wie dies z. B. bei Anfertigung dringenden Kriegsbedarfs, bei Arbeiten für die Volksernährung und ähnlichem mehr der Fall ist. Eines muß aus das Dringendste gefordert werden: Wer glaubt, Mitteilungen über vermutete Unzulänglichkeiten dieser Art machen zu müssen, der möge auch, wie es der deutschen Sitte entspricht, den Mut haben, diese Anzeige mit voller Namensnennung zu erstatten. Nur dadurch erwirkt er sich ein Unrecht darauf, daß der Fall unterzucht wird.

** Mangelhafter Zeitungsdruck. Man bekommt jetzt viele Tageszeitungen in die Hand, deren Aussehen recht viel zu wünschen übrig läßt. Es ist dies nicht zu verwundern, denn der Krieg hat zu manchen tüchtigen Maschinenmeistern von seinem Posten weggeholt. Eines der häufigsten Merkmale ist das unvollständige Schriftbild, besonders jetzt zur Winterzeit. Hierzu trägt viel die Kriegsfarbe bei, die in Ermangelung der gewöhnlichen Rohstoffe eine andere Zusammenlegung erfährt und damit nicht eben besser wird. Die Farbe ist flebrig, wodurch der Papierkauf gierig angezogen wird, was bewirkt, daß die Buchstaben vage gezeichnet werden. Die Zeitungen bleiben nach Möglichkeit bemüht, die durch den Krieg hervorgerufenen Mängel zu beseitigen oder doch möglichst wenig sichtbar zu machen. Soweit dies ihnen nicht gelingt, müssen die Leser auf die bestehenden großen Schwierigkeiten Rücksicht nehmen.

** Für Hauseigentümer. Allgemein verbreitet sind Polizeiverordnungen, welche die Hauseigentümer verpflichten, eingezogene Mieter innerhalb einer bestimmten Frist polizeilich anzumelden. Wegen Unterlassung der Meldung seines Mieters wurde ein Hausbesitzer in B. bestraft. Er beantragte gerichtliche Entscheidung mit der Begründung, er sei gesetzlich nicht verpflichtet, dem Mieter nachzugehen, um von ihm die zur Meldung erforderlichen Angaben zu erlangen. Nach seiner Ansicht habe vielmehr der Mieter die nötigen Angaben auf Grund der diesem in der Polizeiverordnung auferlegten Verpflichtung selbst dem Hauswirt machen müssen. Erst dann habe der Hauswirt die Meldung weiter zu erstatten. Insofern wurde der Hauswirt in allen Instanzen verurteilt. Das Kammergericht erachtete es als Pflicht des Hauswirtes, sich um die erforderlichen Angaben beim Mieter selbst zu bemühen. Nur ein tatsächlicher Mißerfolg könne den Hauswirt unter Umständen strafrei machen.

** Das Kochwasser der Saale ist seit gestern nur wenig gelingen; die niedrigeren Wiesen sind überschwemmt. Vom Oberlauf des Flusses wird weiteres Steigen des Wassers gemeldet.

** Versammlung. Der Vorkühnverein zu Merseburg und Umgegend, G. G. m. b. H., hält am morgenden Sonntag, nachmittags 3 1/2 Uhr, im Saale

des „Herzog Christian“ hier selbst seine Generalsversammlung ab. Die Tagesordnung umfaßt u. a. den Rechenschaftsbericht über das Jahr 1915 und die Vereinnahmung der Bilanz, sowie die Beschlußfassung über die Verteilung des Reingewinns und die Erstellung der Entlastung der Mitglieder des Vereins als bereits auf diese Versammlung noch besonders aufmerksam!

** Fußballsport. Sonntag nachmittags 3 Uhr treffen sich in Annendorf (Nah am Schützenhaus) die beiden erstklassigen Fußballvereine „Freußen“ u. „Merseburg“ im „Wald“ im Saale, um das fällige Verbandsduell auszufechten. Abfahrt der „Freußen“ nachmittags 2 1/2 Uhr mit der Straßenbahn. — „Freußen“ spielt gegen „Germania“ auf dem Rudolfsplatz hier selbst, Freitag 3 Uhr. — Auf dem Sportplatz „Angarten“ stehen sich am Sonntag „Dorussia“ im Saale und „V. F. B.“ im Verbandsduell gegenüber. Beginn 3 Uhr.

§ Schloß, 18. Febr. Auf dem Felde der Ehre starb der Selbsterlöser Vaterland bei einem Sturmangriff im Westen am 19. September d. J. der Minister Paul Adernann von hier. Ehre seinem Andenken!

§ Knappen, 19. Febr. Nach erfolgter Überführung der Leiche des in der Champagne im Kampfe für das Vaterland gefallenen Kriegers Richard Grobe nach seinem hiesigen Heimort findet die Beisetzung am Dienstag den 22. d. M., nachmittags 3 1/2 Uhr, auf dem Friedhof der Gemeinde statt.

§ Dölling, 18. Febr. Seitens der Gefangenlager-Kommandantur Merseburg waren für das Kommando der Gefangenen auf der Grube „Hermine Henriette“ hier 10 Ritten Bücklinge bestimmt worden und selbige der Verwaltung in Dörsdorf überwiesen. In einem Wagen der Grubefeldbahn gelangten die Ritten nachts 10 Uhr nach Dörsdorf, wurden dort abgeholt und besetzt gestellt. Als am Morgen die Ritten von der hiesigen Verpflegungsstelle in Empfang genommen werden sollten, waren dieselben spurlos verschwunden. Die Bücklinge repräsentierten einen Wert von etwa 40 Mark.

§ Burgellenu, 18. Febr. Durch die fast täglich erscheinenden Niederschläge der letzten Zeit sind die Weichsel, Elbe und Luppe wieder schnell gefüllte und vollufig geworden, so daß erneut mit einer Überflutung der Aue gerechnet werden muß. Das Steigen der Elbe trat so rapid ein, daß der von Dölling nach Colleben gefahren früh noch palisadierte Waldweg am Nachmittage bereits unter Wasser kam.

§ Aus der Elstertal- und Suppenau, 18. Febr. Die gemaltigen Luftbewegungen in den letzten Tagen, welche sich bisweilen zu orkanartigen Stürmen steigerten und mehrfach von elektrischen Entladungen begleitet waren, haben erheblichen Schaden angerichtet. An verschiedenen Gebäuden sind die Ziegeldächer beschädigt, Schornsteinschöpfe und Giebeln sind heruntergerissen und der Fuß ist mehrfach herabgeworfen; hartes Geäst der Bäume ist heruntergebrochen und vereinzelt sind sogar Bäume enturzelt worden. Auch die Startformierung der Überlandzentrale wurde in Mitleidenschaft gezogen; auf der Grube „Hermine Henriette“ hat Dölling verlagte ebenfalls durch Störungen während einiger Stunden die Kettenbahn.

Mücheln und Umgegend.

19. Februar.

§ Mücheln, 18. Febr. Am 16. d. M. konnte der Arbeiterverband Merseburg den Betrag auf eine 25jährige Zätigkeit in der Dagemannschen Landwirtschaft in Mückling juristisch feststellen. Der Arbeitgeber behobte die treuen Arbeiter mit einem empfindlichen Geldgehalt und die Landwirtschaftsamtverlei über ihn als Auszeichnung je ein Diplom unter Glas und Rahmen, deren feierliche Überreichung durch einen Vertreter des Landwirtschaftlichen Vereins Dörs in Anwesenheit des Ortsrichters und des Arbeitgebers stattfand.

§ Dierfurt, 18. Febr. Die Eisenbergertin Gräulein Lucie Gomb aus Danzig-Langfur ist vertratungswiese als Lehrerin an der hiesigen Antistadische ange stellt worden. — Das Korrekte Ehepaar hier feierte das Fest der goldenen Hochzeit.

§ Lebersleben, 18. Febr. Der Sturmwind der letzten Tage hat auch in unserem Ort gedauert. In der hiesigen Schloßhofe wurde eine riechenhohe Silberpappel, die mit ihrem überglänzenden Laube zur Sommerzeit das Auge so manchen Wanderers entzückte, enturzelt. Ferner brach unterhalb des Schloßes am Bachrande eine der letzten Schloßpappeln ab, die vor nahezu 200 Jahren dortselbst angepflanzt worden sind.

Wetterwarte.

W. W. am 20. 2. Unbeständig, bisweilen heiter, zeitweise Niederläge, Temperatur fällt. — 21. 2. Mäßig heiter und wollos, etwas kälter, Niederläge in Schauern.

Gerichtsverhandlungen.

§ Braunschweig, 15. Febr. Einen Einblick in die Geschäftspraktiken mader sog. Gelbvermittler gewährte eine Verhandlung, die die hiesige Strafammer bestrafte. Unter der Anklage des Wuchers standen die Agenten Ernst Stoman aus Magdeburg, Otto Bödel und August Gann aus Hannover. Letztere wohnten früher in Braunschweig und sind wegen Darlehensschwindels mit je 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt. Ein Landwirt aus Seimberg, der dort ein Anwesen im Werte von 60 000 bis 75 000 Mark besaß, geriet bereits vor mehreren Jahren in Vermögensverfall, der zur wiederholten Anberaumung einer Zwangsversteigerung vor dem Amtsgericht in Manteuffel Anlaß gab. Um die Zwangsversteigerung rückgängig zu machen, trat der bedrängte Landwirt mit den Angeklagten in Verbindung. Nach Ausschüttung verschiedener Dokumente verschaffte ihm Stoman 6000 M. Als Brovition für die Vermittlung der 6000 Mark ließ sich Stoman Schuldbrief, Wechsel und eine Sicherungsb hypothek zusammen über 4000 Mark ausstellen. Stoman verpflichtete den Darlehensempfänger, die 4000 Mark Brovition auch dann an ihn zu zahlen, wenn der Hof früher oder später doch unter Zwangsversteigerung käme. Als diese schließlich doch vollzogen wurde, melbete Stoman dem Betrag von 4000 Mark als Brovitions- und Spielgeld an, was Stoman an und bemähte sich nach Kräften, die Auszahlung dieser Summe zu erwirken. Nach näherer Prüfung dieser Angelegenheit erstattete jedoch der Kontursverwalter Anzeige wegen Wuchers. Der

Angklage Stodman betrifft jede Schuld, wurde aber durch die Beweisaufnahme überführt. Die beiden Mitangeklagten sollen sich der Beihilfe schuldig gemacht haben. Das Urteil lautet gegen den bisher unbefragten Stodman auf 2 Monate Gefängnis und 200 Mark Geldstrafe, gegen Bödel auf 4 Monate Gefängnis und 400 Mark Geldstrafe. Der dritte Angeklagte Könnecke wurde mangels ausreichender Beweise freigesprochen.

L. 74.971 Mark Geldstrafe. Die 101. m. r. Strafmannschaft verurteilte den auch wegen Landbesorger verfolgten schlichtigen Fabrikdirektor Johann Baptist Häpfel auf 4 Monate Gefängnis und 700 Mark Geldstrafe.

Denkmalstein (Gatz). 15. Febr. Neun hiefige Bädermeister, die sich im Besonderen von 7 bis 19 Jhr. Mehl herausstellte, wurden mit 50 Mark für jeden fehlenden Zentner bestraft. Die Straffsumme beträgt zusammen fast 6000 Mark.

Dresden, 15. Febr. Ein gefährlicher Dachstuhlneubauer wurde heute vom hiesigen Landgericht zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt. Der 27-jährige, mehrfach vorbestrafte Bauarbeiter Carl Emil Lämmer aus Dresden hatte in der letzten Woche zahllos Unfälle verursacht, indem er von den Dachern in Dresden-Altfeld und Neustadt aus in die Wohnungen einbrach. Er hat dabei über 2000 Mark bares Geld und viel Wertgegenstände zerstört.

Genau, 15. Febr. Vom Landgericht in Weimar wurde der Postinspizient Otto Kaiser aus Jena, der beim hiesigen Postamt als Briefträger angestellt war, wegen Verleitung des Briefträgers in Jena zu 2 Jahren Gefängnis und 1 Jahr 6 Monate Gefängnis verurteilt. Der ungetreue Beamte hatte die Postkisten geöffnet und auf ihren Inhalt durchsucht.

Schmadow'sches Verbrechen einer Feldweibin. Als ein Geboren, das nicht nur Entführung, sondern Ekel, Abscheu und Scham in der Welt hervorzubringen vermag, so unterhalten die Angeklagte, ihren Ehemann in die deutsche Woll zu häuten" bezeichnet, nach dem Koburger Tagebl., in der Strafmanuskript des Landgerichts in Bayreuth der Staatsanwalt das Verbrechen einer Feldweibin, die sich nicht entblödet hat, während ihr Mann in Feldes steht, mit einem französischen Kriegsgefangenen ein Liebesverhältnis zu unterhalten. Am 2. November gelang es ihm, in den Gefängnissen, aus einem Verhölzung eine deutsche Uniform zu entwerfen; er zog sie an und marschierte damit dem Oberförsterbreich nach Wagners, wo er unbehelligt in die Kaserne und in die Wohnung der Frau Feldweibin gelangte. Zwei Tage blieb er in der Wohnung und wäre noch länger dort geblieben, wenn es nicht der Frau selbst unbehaglich geworden wäre. Die Verhölzung ist in der Verhölzung des Galans, der aber nun feinerweise alles ausplauderte. Die Frau wurde wegen eines fortgesetzten Vergehens gegen das Kriegszustandsgesetz zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Ein raffiniertes Verbrechen. Vom Landgericht Halle war der Lehrling Ernst Müller wegen Diebstahls in vier Fällen von Verbrechen in vier Fällen zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Von dem Verbrechen in vier Fällen im Herbst erfolglos Verhaftung auf einer Grube bei Großkragna als Lehrling angestellt und hatte die Postagenturen in Großkragna und Frankleben abgeholt. Auf zwei Postanweisungen über 400 und 674 Mk. hatte der Anzeigende die Beträge in Frankleben erhalten, die Postgeheimnisse aber nicht an den Besizer zu legen, daß der Angeklagte liege, daß es merkte, sie sich wieder anzusehen, also stehlen konnte. Dann ging er jedesmal mit der getohlenen Postanweisung nach Großkragna und ließ sich den Betrag dort noch einmal auszahlen. Später legte der Angeklagte eine auf gleiche Weise gefälschte Postanweisung, für die bereits in Großkragna der Betrag ausgezahlt worden war, in Frankleben noch einmal vor und erhielt den Betrag noch einmal ausgezahlt. Das Geld ist später zurückgegeben worden. Die Postanweisungen kam vor dem Reichsgericht zur Verhandlung. Der Reichsanwalt hielt sie für beendigt, somit der vier Diebstahl in Frage komme, da er Unterdrückung für richtig hielt. Das Reichsgericht erkannte jedoch auf Verurteilung des Reichsmittels.

Hausfeldpostbriefen.

Eine Stimme aus dem Schillingengraben.
Butter, Butter wollt ihr haben,
Und ihr laßt mich frackeln.
Denkt an uns im Schillingengraben,
Wo's doch an so vielen fehlt!
Überlegt euch, lieben Leute,
Was des Vaterunsers Sinn,
Brot" — so lautet's "gib uns heute",
Doch von Butter steht nichts drin!
Denkt an die, die müdig streiten
Unentloht fürs Vaterland;
Schaltet in den großen Zeiten
Kleine Alltagsorgen aus!
Seht den Wid zu allen denen,
Deren Liebtes nahm der Tod,
Die nur mit dem Salz der Tränen
Wässen heut ihr täglich Brot!
Wißt ihr nicht, daß lautes Klagen
Nach dem Mut des Feindes mäßt?
Schmerzt euch nicht zu tragen
Am der Heimat liebem Herd!
Statt zu schimpfen und zu fluchen,
Seht sich der Patriot;
Dem Besiegten schneidet kein Rücken,
Doch dem Sieger — trocken Brot.
Ein Feldgrauer vom Ofen.

Vermischtes.

Feuer in amerikanischen Klubbgebäude in Toronto. Ein Feuer, das infolge einer Explosion im obersten Stock des amerikanischen Klubs entstand, zerstörte das Gebäude vollständig. Eine Person ist tot. Man vermutet, daß Brandstiftung vorliegt.
Schiffsbrand im Hafen von Brooklyn. Reuter meldet aus Brooklyn: Im hiesigen Hafen wurden die beiden großen, englischen Redereien gehörenden Dampfer, "Boston" und "Pacific" durch Feuer beschädigt, sie können aber wiederbehergestellt werden. Man glaubt nicht, daß das Feuer auf Brandstiftung zurückzuführen sei.
Ein blutiger Scherenschnitt im Mittelfeld. Ein Scherenschnitt im Mittelfeld im Hofraumhaus in der Leipziger Straße in Berlin abgeplagt. Dort gab der 33 Jahre alte Landsturmmann Au-

dolf Heinze auf die 20 Jahre alte Kasstrif, die dort als Dienstmädchen angestellt ist, drei Schüsse ab und schoß sich darauf selbst in den Kopf. Die Kasstrif wurde nach der Charite gebracht, während Heinze nach dem Garnisonlazarett übergeführt wurde. Der Grund der Tat ist Eifersucht.

Großfeuer. Wie aus Lübeck gemeldet wird, wurde der hiesige Kurort Gremshöfen an dem Ufern des Dieschens in der letzten Nacht von einem verheerenden Brande heimgesucht. Er entstand in dem Rüstfährtheim Wills Buchend, dem verstorbenen Kaufmanns Sohn Heinrich Brage gehörig, der hierin auch einen großen Teil seiner Werte zu einer gern besuchten Ausstellung bereitgestellt hatte. Glücklicherweise gelang es den herbeieilenden Helfern, einen großen Teil der Bilder zu retten. Die statische Wille selbst aber brannte bis auf den Grund nieder. Bei dem anfanglichen Sturme konnte nicht verhindert werden, daß die Flammen auch das benachbarte Logierhaus Wills Marie Wiese ergriffen. Hier konnte auch nicht ein Stück der Einrichtung gerettet werden. Über die Entstehungswahrscheinlichkeit des Brandes konnte noch nichts ermittelt werden. Man bemerkt die Flammen zuerst in den oberen Stockwerken des Hauses Buchend.

Beitrag zu Wagners. Der Frau Elisabeth Janßen in Düsseldorf wurde die Auslösung des Handels mit Nahrungs- und Genussmitteln aller Art für das gesamte Reichsgebiet verboten. Der Handel mit Hefe und Gerste unterlag wurde der Firma August Fehrmann in Düsseldorf. Dem Kleinhandelsbesitzer Schwarz in Dülmen wurde die Auslösung des Handels mit Nahrungsmitteln für das gesamte Reichsgebiet verboten. Der Handel mit Hefe unterlag wurde der Firma August Fehrmann in Düsseldorf. Dem Kleinhandelsbesitzer Schwarz in Dülmen wurde die Auslösung des Handels mit Nahrungsmitteln für das gesamte Reichsgebiet verboten. Der Handel mit Hefe unterlag wurde der Firma August Fehrmann in Düsseldorf.

Berliner und Wiener Straße in Sofia. Der Gemeinderat von Sofia hat beschlossen, zwei Straßen der Hauptstadt den Namen von Berlin und Wien zu geben.
Milchknappheit in Paris. Dem "Matin" zufolge wird in Paris die Milch knapp. Der Preis in der Provinz steigt ebenfalls. Wiesel greift die Bevölkerung zu sonderlicher Milch, da in der Stadt oft keine frische Milch mehr zu haben ist und sie in den äußersten Werten knapp bestehen wird.

Doppelangriffe und englische Kesseln. Ein unternehmensstiller Papierhändler hat laut "Manchester Guardian" vom 11. Februar über seinem Schantheiter folgende große Plakat ausgehängt: Doppelangriffe. Es ist Zeit, daß Sie Ihre Testamenten machen und Gebete sprechen. Wir verkaufen Testamentformulare und Gebetsblätter.

Veraltete Todtschuldnerliste. Auf sechs "König Ludwig" bei Kesslinghausen wurden durch hereinströmende Kohlenmassen vier Vergleute getötet.

Nach dem Tode 500 000 Kronen gewonnen. In dem Nachlaß des im vorigen Jahre in Würzburg verstorbenen früheren Reichstagsabgeordneten Freiherrn v. Furber in Würzburg befand sich auch ein silbernes Dos. Dieses Dos ist jetzt gewonnen worden, und zwar mit einem Gewinn von 500 000 Kronen. Das Geld erhalten die Erben.

Die Sturm- und Ueberfluthungsbewehrungen

* Orkanartige Stürme und Wellenbrüche werden aus verschiedenen Teilen des Reiches gemeldet. Sie haben, besonders im Rhein-Maingebiet großen Schaden an Gebäuden, Waldbeständen und Telephonleitungen angerichtet. Auf der Strecke Mainz-Worms sind an den Fernleitungen 50 Doppelgelenke zerstört worden. In Mainz sind durch Windsturm und Regen eine ungemessene Bahnhofsbrücke zerstört und durch den hohen Wellengang die Rheinschiffahrt unterbrochen worden. Oberhessen, Neckar und Main steigen reich an. Im Fulda- und Mainertal ist in der Nacht zum Donnerstag ein orkanartiger Sturm mit Wintergewitter, Hagelsturm und starken Regengüssen übergegangen. In Mainz ist ein schwerer Sturm mit Hagelsturm und Regen ein, der gegen Abend zum Orkan ausartete. Schon vor 9 Uhr abends zeigte die von den Westbänken am Stintfang und am Stadtdieck abgehenden Warnungsschiffe die herannahende Sturmflut an, und die in der Folge noch bis 11 Uhr abgehenden Schiffe liefen eine schwere Gefahr für die Passagiere. Gegen 1 Uhr nachts hatte Hamburg Windstärke 9 und einen Wasserstand von 7.07 Meter. Zwischen 2 und 3 Uhr nachts erreichte die Sturmflut ihren höchsten Stand. Das über die Ufer getretene Wasser des Hafens überflutete die in der Nähe gelegenen Straßen und trat in die Keller, aus denen die Bewohner flüchten mußten. Zahlreiche losgerissene Fahrzeuge trieben flüßlings aus der Höhe umher. Die Feuerwehrr war ununterbrochen tätig, um das Wasser aus den Kellern zu pumpen. Morgens ging das Wasser zurück. In Altona war das Hochwasser in die Wohnräume eines Elektrizitätswerkes gedrungen, was den Stillstand des Betriebes zur Folge hatte. Die Straßenbahn konnte erst morgens 9 Uhr in der gewöhnlichen Weise verkehren. Menschenleben waren bekanntlich nicht gefährdet. In Hamburg wurde am 18. d. M. 9.60 über die Wasserstand von 6.90 Meter und bereits um 11.15 Uhr einen solchen von 7.75 Meter. In Lübeck trat die Sturmflut in der Nacht zum Mittwoch so hoch, wie seit Jahrzehnten nicht. Das Wasser erreichte 3 Meter über den normalen Wasserstand. Der starke Segelzug hat an den Holz- und Balkenlagen im Mittelfeld großen Schaden angerichtet. Die Mole ist zerstört. Auch in Holtenau wütete am Mittwoch wieder ein heftiger Sturm. Die Stadt Mollendam an der Zuidersee wurde zum zweiten Male unter Wasser gesetzt.

Kassel, 18. Febr. Durch die Sturmflut sind fast sämtliche Fernspreitleitungen nach Berlin, Barmen, dem Mittelrand, Westfalen und Norddeutschland unterbrochen worden. Auch die Telegramme erleiden merkwürdige Verzögerungen. Die Bahnhöfe, Wilm-Paraborn ist unweit der Wever durch einen Hochwasserdrift zerstört. An der Stelle wird der Verkehr durch Umleitungen aufrechterhalten werden.
Warburg, 18. Febr. Im ganzen Lahn-, Fulda- und Gersa- und bei der orkanartigen Sturmflut hat der ebenso großes Hochwasser verursacht. In Warburg mußte

der ganze Straßenbahnverkehr zeitweise eingestellt werden. Einzelne Dörfer sind vorläufig ganz vom Verkehr abgeschnitten.

Würzburg, 18. Febr. Infolge anhaltenden stürmischen Regen- und Schneewetters sind Main und Nebenflüsse angeschwollen und über die Ufer getreten. Der Obermain verzeichnet einen Pegelstand von 4 Meter. Wirbelstürme haben namentlich an Telephon- und Telegraphenleitungen Verwüstungen angerichtet.

Motterdam, 18. Febr. Die Ueberfluthungen der letzten Tage richteten wiederum in Norddolland empfindliche Verheerungen an. Die Insel Marken ist wiederum unter Wasser gesetzt. Auch zahlreiche Städte und Dörfer nördlich von Amsterdam wurden überflutet, darunter Kurmerede, welche Stadt die Königin am Tage vorher befehligt hatte.

Statenbant, 18. Febr. Orkan mit teilweiser Sturmflut wütete an der Westküste von Island. In Esbjerg und anderen Häfen wurde großer Schaden an den Hafenanlagen angerichtet. Ein außeralltägliches befindliches Feuerlöschfahrzeug von der Vertausung los und wird nun mit seiner 14 Mann starken Besatzung in der Nordsee umhergetrieben; eine Anzahl Schiffe sind vermisst.

Neueste Nachrichten.

40 000 Mann Entente-Truppen in Holland interniert

Amsterdam, 19. Febr. Am 1. Februar waren auf holländischem Boden 40 000 Mann Entente-Truppen interniert. Es handelt sich hauptsächlich um die beim Rückzug aus Antwerpen nach Holland geflüchteten Soldatentruppen der Entente, deren Zahl ursprünglich auf 30 000 Mann war. Unter den Internierten befinden sich 4000 Offiziere.

Die Einschließung von Durazzo.

Berlin, 19. Febr. Das "A. F." sagt zu der Einschließung der Stadt von Durazzo: Nunmehr ist die ganze Stadt von Durazzo nach Bari im Norden bis nach Saab im Süden durch die österreichisch-ungarische Truppen und ihre allianzierte Gefolgschaft begrenzt eingeschlossen. Der "A. F." sagt: Während im Süden Durazzo halb das Meer erreicht sein wird und alle nach Balona führenden Verbindungslinien abgeschnitten sind, gruppiert sich die österreichisch-ungarische Hauptmacht, um die weiteren Aktionen vorzubereiten.

Ein neues Türkenheer gegen den Suezkanal.

Dularest, 19. Febr. Nach Konstantinopeler Meldungen hat die türkische Heeresleitung ein neues, gut ausgerüstetes Heer an die Front des Suezkanals geschickt.

Vom Unterseebootkrieg.

Christiana, 19. Febr. Das deutsche Auswärtige Amt hat dem norwegischen Gesandten in Berlin mitgeteilt, daß über den Untergang des norwegischen Dampfers "Bonheur" eine sorgfältige Untersuchung angestellt worden ist. Die Mitteilungen, die von dem Kapitän des Dampfers feierlich über die näheren Umstände beim Untergang gemacht wurden und die von der Gesandtschaft dem deutschen Auswärtigen Amt mitgeteilt wurden, sind mit den letzten Berichten künftiger Jahre derjenigen Unterseeboote verglichen worden, die zu Zeit des Unterganges in den betreffenden Gebieten Dienst hatten. Nach dem Ergebnis der Untersuchung kann kein deutsches Unterseeboot an dem Untergang des Dampfers schuld sein.
Schwankende amerikanische Stimmungen.

Washington, 19. Febr. (Reuter.) Im Senat bestärkte die Sitzung gestern seine Resolution gegen eine Zustimmung der Vereinigten Staaten zu der Note Deutschlands gegen die bewaffneten Handelschiffe. Er erklärte, der deutsche Vorschlag an die Marine habe die Vereinigten Staaten in die schwierige internationale Krise gebracht. Er verteidigte Englands Recht, Handelschiffe zur Verfolgung zu bewaffnen und fragte, was mit dem amerikanischen Handel geschehen würde, wenn England nicht Herrin der Meere wäre. Senator Lodge gab zu, daß eine Unterdrückung des deutschen Verkehrs durch die Vereinigten Staaten ein unneutraler Akt sein würde.

Vom Großen Hauptquartier.

Berlin, 19. Febr. (Großes Hauptquartier.)
Westlicher Kriegsschauplatz.
Auch gestern brachten unsere Truppen einen durch starkes Feuer vorbereiteten englischen Angriff südöstlich von Ypern zum Scheitern.
Im Abschnitt nördlich und nordöstlich von Arras Minen- und Sandgranatenkampf. Wir besetzten einen von uns gepregten Trichter.
Auf der Front zwischen der Aisne und der Maas lag stellenweise härteres Artillerie- und Mienenfeuer.
Durch eine größere Sprengung zerstört wir einen Teil der französischen Stellung auf der Combreshöhe.
Nördöstlich von Verzen, nahe der französischen Grenze, südwestlich von Attir, stehen deutsche Abteilungen in die feindliche Stellung vor, zerstörten Vertriebsanlagen und Hindernisse des Gegners und schritten mit einigen Gefangenen und 2 erbeuteten Minenwerfern zurück.
Unsere Flieger griffen den Flugplatz Meere, südwestlich von Ropering, sowie feindliche Bahnanlagen erfolgreich an.
Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.
Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.
Oberste Heeresleitung. (M. T. B.)

Reklameteil.





In treuer Pflichterfüllung starb am 17. d. Mts. im Dienste des Vaterlandes unser langjähriger

Prokurist und Kassierer,
der Hauptmann d. L.

Herr Heinrich Siederer.

Sein selten vornehmer Charakter und seine unserm Unternehmen seit 34 Jahren bewiesene Treue sichern ihm ein dauerndes ehrendes Gedenken.

Die Direktion und Beamten der Th. Groke A.-G.



Nach langen schweren Wochen erhielten wir die traurige Nachricht, dass unser lieber Sohn und Bruder

Paul Ackermann

Musketier in einem Infanterie-Regiment bei einem Sturmangriff im Westen am 29. September 1915 gefallen ist.

Schkopau, den 17. Februar 1916.

Familie Ackermann.

Heute früh um 5 Uhr entschlief nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater,

der Landwirt

Louis Hebelbarth

im Alter von 74 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Familie Hebelbarth.

Blösien, den 18. Februar 1916.

Die Beerdigung findet Montag den 21. Februar nachmittags 2 1/2 Uhr statt.



Im Dienste des Vaterlandes starb am 17. d. Mts. der Hauptmann d. L.

Herr Heinrich Siederer,

langjähriger Prokurist und Vorsitzender der Betriebskrankenkasse unserer Fabrik.

Er war uns stets ein wohlwollender Vorgesetzter und ein Vorbild treuer Pflichterfüllung. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Die Arbeiterschaft der Th. Groke A.-G.

Nach kurzem, mit Geduld ertragenen Leiden verschied gestern an Altersschwäche unser lieber Vater, Schwiegervater, Gross- und Urgrossvater

Herr Karl Ströfer

im 90. Lebensjahre.

Schmerzerfüllt zeigt dies hierdurch an:

Marie Renz geb. Ströfer nebst Angehörigen.

Zweimen, den 18. Februar 1916.

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittags 2 Uhr statt.



Nach erfolgter Überführung aus Frankreich (Champagne) findet die Beerdigung unseres für das Vaterland gefallenen heissgeliebten Sohnes

Richard Große

Dienstag den 22. Februar 1916, nachmittags 3 1/2 Uhr in Knapendorf statt.

Knapendorf, den 19. Februar 1916.

Die trauernden Familien:

Karl Große Knapendorf
Rich. Lachner Knapendorf
Grippendorf, Oberröblingen a. S.

Zucker-Rüben-Abschlüsse

für die
Zuckerfabrik Schwaitsch, Koauer,
Beil & Co., G. m. b. H.
nehme ich von heute ab entgegen.

I. V. O. Roth,
Obere Breite Str. 9. L.

Kaufe gebrauchte und zerriessene
Säcke f. zerriessene
25 Mt. bis 100 Mt.
Sole selbst ab. Im Quantum
gab. u. geb. M. Gottfried, G. r. H.

I. Etage, 5 Zimmer mit
Bad, zu vermieten u. 1. 4. 16
per 1. April zu vermieten
Rohmarkt 17.

Wohnung, 1. Etage, Preis
450 Mt., zu vermieten u. 1. 4. 16
zu beziehen. Nähere Auskunft
Globauer Str. 9.

Stenographie.

Der unterzeichnete Verein eröffnet am Freitag den 23. Februar, abends 8 1/4 Uhr im „Reichensler“, Güterstraße, einen neuen

Unterrichts-Kursus

für Damen u. Herren

in der leicht erlernbaren und weitest verbreiteten

Gabelberger'schen Stenographie.

Anmeldungen werden vorher

im Lokale oder bei Beginn erb.

Gabelberger'scher

Stenographie-Verein.

Züchtige Schneiderin

empfiehlt sich zur

Anfertigung von eleganter

Damen-Garderobe,

sowie Rocke u. Mäntel.

Atademische Ausbildung

Hedwig Kettnitz,

Marktstr. 28.

Saat Sommerweizen

(Heine's Japhet)

hat abzugeben

Erfurt, Kalleische Str. 32.

Stenographen-Verein „Stolze“

(Stenographen-Verein Stolze-Schrey).

Der nächste

Unterrichtskursus

für Damen und Herren zur

Erlernung unserer Schrift beginnt

Dienstag den 29. Februar,

abends 8 1/4 Uhr,

im Vereinslokal „Herzog Christian“.

Anmeldungen bei Beginn des

Unterrichts

Der Verein erteilt auch

Unterricht im Maschinenschreiben.

Anmeldungen hierzu werden

jedwergelt bei Herrn Ziehe, Kleine

Ritterstr. 9, entgegengenommen.

Der Vorstand.

Glühstrümpfe

1a. Qualität für Sange

10/12a. Qualität für Sange

empfiehlt

Carl Höser,

Installationgeschäft,
Markt 8.

Öel-Verkauf

Materialw.-Handlung Schkopau.



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Der Bursche des Prinzen Alexander.

(Fortsetzung.)

Roman von Victor Helling.

(Nachdruck verboten.)

„Wilhelmchen!“ rief Bregel — da stuzte er einen Moment. Erschreckt ließ gerade Wilhelm das braune Mareile fahren, die wie der Wind nach der Küche entfloß. Wilhelm selbst war dunkelrot bis an die Haarwurzeln. — „Wilhelmchen — bloß jetzt keine Zigaretten! Schnell — Baumann ist draußen — wir müssen sofort in den „Adler“! Gad ist da! Gad aus Massachusetts!“

Wilhelm schüttelte nur den Kopf wie über etwas Unbegreifliches, für das es nach dem normalen Verlauf der Dinge keine Erklärung gibt. Aber die Ueberraschung ging ihm doch sehr nahe. Er stolperte, als er nach seinem Gute griff.

„Kommt!“ sagte der Pflegevater. „Wir wollen der Walkern gar nichts sagen. Es ist das beste, wir gehen gleich, wie wir sind. Morgen, wo Du abreisest, hätten wir ja doch keine Zeit mehr.“

Die Zahl der Besucher im „Adler“ war gewachsen. Die Kunde von der Ankunft des Komödianten Gad aus Amerika hatte sich verbreitet.

Friedrich Bregel war in Schweiß gebadet, als er im „Adler“ mit seinem Neffen und dem Procuristen anlangte. Er machte die Glasiir auf und sahte Wilhelm Gad unter den Arm. Eine Totenstille entstand.

Am Tische, wo Mister Gad beim Abendessen saß, fuhr Herr Fedor Gerstenberger in die Höhe. Er flüsterte dem Amerikaner etwas zu.

Der fuhr nun herum, nahm die Serviette ab, drückte den

Zwicker fester auf die Nase und starrte die beiden Eintretenden groß an.

„Da wäre ich!“ sagte Friedrich Bregel, an den Stuhl seines Schwagers herantretend. „Ich bin der Bruder von Gerrietten. Und dies hier ist Wilhelm . . .!“

Gad war aufgesprungen und sah Wilhelm an. „Dieser hier — dieser hier ist Hüon? Hüon, mein Sohn?“

Wilhelm sah leichenblau aus. Er hatte sich stets nur unklar eine Vorstellung von seinem Vater machen können. Aber von allen Vorstellungen, von den besseren, wie den geringsten, die er sich von seinem Vater gemacht hatte, entsprach keine der Wirklichkeit nur im entferntesten.

Dieser Mann mit dem glatten, steinernen Gesicht, mit den grauen, durchdringend blickenden Augen, diesem häßlichen Zug um den Mund, diesen Falten — dieser Mann sollte sein Vater sein?

Das war der Mann der nach fast zwanzig Jahren das zerrissene Band wieder knüpfen wollte?

Dieser Mann, der sich jetzt theatralisch von Herrn Gersten-

berger verabschiedete, dem Onkel Friedrich auf die Schulter klopfte und ihn mit seinem linken Arm unterfaszte und zur Türe führte?

„Auf mein Zimmer!“

Auf der Treppe fühlte sich Wilhelm vollends umarmt und fühlte einen Kuß auf seinen Waden. Er war wie im Schwindel.



Eine von den Deutschen und verbündeten Oesterreichern eroberte festungsartige russische Stellung in Wohlhymien.

Und dann sah er plötzlich auf Zimmer Nr. 3 des Hotels zum „Maler“ auf einem Hipssofa und neben ihm stand Friedrich Bregel mit hochrotem Kopf und vor ihm, vor dem länglichen Tisch, auf dem die beiden Hotellichter brannten, rannte mit übermäßig großen, langen Schritten der fremde Herr aus Amerika hin und her, heftig gestikulierend . . .



Sammelstelle für die aus dem Lazarett entlassenen Soldaten.

In den Sammelstellen für Genesene oder „Geheilten-Sammelstellen“, wie sie auch genannt werden, werden die vielen Hunderte von Kriegern genussiert, die nach überstandener Verwundung oder Krankheit aus der Lazarettspflege als geheilt entlassen worden sind. Diese Sammelstellen bringen zunächst die Genesenden gut unter und teilen sie in mehrere Klassen ein, in denen ihnen ihre Beschäftigung und Lebensweise genau vorgeschrieben ist.

Dieser fremde Mann, der sein Vater Lear Hack war! Und dann hörte er die Stimme seines Oheims.

— Die ganze lange Zeit hat Sie sein Tun und Treiben nicht im geringsten interessiert. Ganz gleichgültig ist es Ihnen gewesen, was aus dem armen Findelkind geworden ist. Sie haben es nicht der Mühe für wert gefunden —

Und dann sprach Hack. Heftig, grob klang es. Unter den finster zusammengezogenen Brauen sah er den guten Onkel Friedrich böse an.

— „Schlecht genug ergangen die ganze Zeit! Nicht Zeit gehabt, mich einen blauen Teufel darum zu kümmern! Und daß Sie, daß Sie Philister mich mißverstehen würden, das konnte ich mir ja denken. Aber das sage ich Ihnen im voraus: wenn Sie —“

„Sie fordern also,“ jagte Friedrich Bregel, „daß man sich Ihrem — nehmen Sie mir's meinethalben übel! — spät erwachten Gefühl unbedingt unterwirft? Blindlings, ohne mein Mündel, ohne Wilhelm auch nur um seine Meinung zu befragen —?“

„Herr des Himmels!“ brauste Hack auf. „Von Ihnen, Sie Querkopf, fordere ich gar nichts! Meinethwegen mögen Sie Ihren Weg gehen, wie Sie wollen, meinethwegen mögen Sie sich das Genick brechen, wenn es Ihnen Spaß macht — der Junge aber — dieser Hüon geht mit mir und das Erbteil seiner Mutter, daß Sie alter Gauner unterschlagen haben, das bekommt Hüon mit, verstehen Sie mich?“

Wilhelm Hack sah noch immer stumm auf seinem Hipssofa. Der Vater stand jetzt, die Hände in den Taschen, am Fenster, und sah in die einbrechende Nacht hinaus.

Friedrich Bregel bewunderte seine eigene Ruhe. „Von Unterschlagung ist keine Rede. Und von mir bekommen Sie keinen Pfennig zu sehen. Aber ich werde Sie jetzt allein lassen.“

Ich bin wohl überflüssig — und ist es dann doch am besten, ich gehe nach Hause!“

Hack machte fehr. „Zun Sie, was Sie wollen! Ich jage mir nochmals, daß ich auf meiner Forderung bestehe. Ich verlange 30 000 Mark. Ich denke, Sie werden so einträchtig sein und es nicht zum Neubersten kommen lassen. Die Summe mag auf Hüons Namen eingetragen werden. Hüon selber verläßt schon morgen mit mir das Philisterne!“

„Das tut er allerdings, aber — nicht mit Ihnen!“

„Was soll das heißen?“

„Das soll heißen, daß Wilhelm von morgen oder von übermorgen an den Rock des Königs tragen wird, oder, falls Sie das nicht verstehen sollten: Wilhelm ist von morgen an königlich Preussischer Man!“

„Das ist eine Gemeinheit. Diesen Streich haben Sie entweder eben erst erfunden, oder Sie haben ihn früher ausgeheckt. Hüon, ich beschwöre Dich: Sage mir, daß der Mensch Wödsinn redet.“

Wilhelm Hack sah erstaunt auf. Er zitterte, erhob sich . . .

„Ist das eine Finte oder ist der Unsinn, den Dein würdiger Pflegepapa zusammenschwätzt, eine Tatsache? Hörst Du nicht, daß ich Dich frage? Habe ich mich nicht deutlich genug ausgedrückt, mein Herr Sohn?“

Wilhelm machte einen schwachen Versuch zu lächeln. „Es ist eine Tatsache!“ jagte er leise. „Ich diene jetzt drei Jahre.“

Da fiel der Vater ganz gebrochen auf das Sofa, auf dem Wilhelm noch eben geessen hatte.

Das Stubenmädchen klopfte und brachte die Lampe. Bei Licht sah Wilhelm erst, wie verfallen dieser Mann war, dessen Namen er trug. Leidenschaften — vielleicht Entbehrungen hatten ihre herben Zeichen in das Gesicht eingegraben.



Das Einbauen eines österreichischen Feldgeschüzes an der Isonzofront.

Unser Bild veranschaulicht so recht, wie schwierig die Kämpfe im Gebirge sind. Wir zeigen das Eingraben eines österreichischen Feldgeschüzes.

Auch die Stimme klang jetzt anders, als er begann: „Hören Sie mich an, Schwager Bregel! Ich habe furchtbar gelitten — mehr, als ich imstande bin, Ihnen zu erklären — ich bin herübergereift, Tag und Nacht herübergereift — um Sie zu finden, um meinen Sohn zu finden, um wenigstens für meinen Sohn das Recht zu finden, das ihm werden muß. Sie konnten

wohl mir damals — niemals aber werden Sie dem einzigen Sohn Ihrer Schwester Henriette die Summe vorenthalten, die ihm zukommt. Sie sind in guten Verhältnissen, Schwager — der Herr, der unten an meinem Tische saß, wußte genau Bescheid — ich aber schlage mich noch auf meine alten Tage mühselig herum. Mir geht es nicht gut, wenn Sie das vielleicht gedacht haben. Mein Sohn soll es einmal besser haben. Seinetwegen — Deinetwegen, Du Sohn Hüon, habe ich den weiten Weg gemacht —“

„Herr Gack,“ sagte Friedrich Bregel — „machen Sie das mit Wilhelm allein aus. Ich gebe jetzt. Wilhelm ist alt genug, um sich selbst zu entscheiden. Und im übrigen, falls dann noch — etwas zu erledigen sein sollte, ich bin morgen zu Hause, morgen, Herr Gack, heute nicht mehr.“

Und er ging. Er ging geradezu zum Haustor hinaus. Einen Augenblick überlegte er, ob er warten, ob er auf- und abgehen sollte, bis die beiden da oben fertig seien miteinander. Und sie wurden miteinander fertig, das hatte er aus Wilhelms Augen gelesen. Auch in Wilhelms junges, faltenloses Gesicht, in das noch keine schlimme Sorge, keine fehlgeschlagene Hoffnung ihre Runen geschrieben hatte, auch in sein Gesicht war ein anderer Zug gekommen. Als die Lampe kam, hatte er's bemerkt. Da hatte sich's herausgestellt, daß der alte Komödiant Gack der alte Komödiant geblieben, daß er nicht um des Sohnes willen die weite Reise unternommen hatte: — und da war aus Wilhelms Gesicht die frohe Sarmlosigkeit, die ihm etwas Unschuldiges, Unbedeutendes verlieh, mit einem Male weggeschwunden.

Ja, Friedrich Bregel ging erleichtert dem Hause am Mühlenbach zu. Jetzt waren die Nebel wirklich zerrissen. Jetzt sah er alles in einem anderen Licht. Mit dem Sohne war dem Schauspieler aus Massachusetts nicht gedient, wenn er nicht zugleich auch das Geld bekam, dem er wie ein Phantom nachjagte. Aber er hatte sich veripfelt!

Allmählich schwand sein Groll, den er vorhin empfunden, als Lear Gack in seiner alten gewöhnlichen Art auf ihn eingeschimpft, ihn Whilister und Gauner genannt hatte. Wie ein Geld hatte er, Friedrich Bregel, gesprochen.

Aber mit einer kranken und bitteren Seele durfte man nicht hadern.

Wie von einem Alpdruck fühlte er sich befreit, als er wieder in seinem Wohnzimmer saß. Die Bibel der alten Auguste lag noch auf dem Tische. Für Brillenfutteral lag oben darauf. Und Friedrich Bregel nahm die Bibel und las.

„Ihr gedachtet es böse zu machen, ich aber — — — —“

15.

Eine halbe Stunde später kam Wilhelm.

Er war ernst.

„Es ist gut, Onkel Friedrich,“ sagte er. „Er hat nichts dagegen, daß ich morgen abreise und Soldat werde. Er reist auch morgen ab. Wir seien uns zwei Fremde, sagt er. Und es muß wohl so sein.“

„Armer Kerl!“ sagte Bregel und fuhr dem Neffen mit der Hand über den Kopf.

„Und er bereut,“ fuhr Wilhelm fort, „daß er sich hat fortreißen lassen, Dich zu beschimpfen. Du dürftest Deine Hand nicht von ihm ziehen. Ich soll Dich darum bitten. Er will mich freigeben, wenn Du ihm hilfst. Großmüt und Wohlwollen sollst Du ihm zeigen. Darum soll ich Dich bitten.“

„Armer Kerl!“ sagte Friedrich Bregel noch einmal. Meinte er den Neffen? meinte er den anderen?

Großmüt und Wohlwollen! Am frühesten Morgen suchte Friedrich Bregel seinen Rechtsanwalt auf. Mit dem verhandelte er. Als dann nach Wilhelms Abreise, gegen Mittag, der alte Gack sich einfand, war schon alles fix und fertig zu Papier gebracht.

„Um meiner lieben Schwester Henriette — um des Friedens meines Neffen willen!“ sagte Friedrich Bregel.

Und der ehemalige Komödiant unterzeichnete die Bedingungen.

„Ich danke . . .“ kam es sogar von seinen Lippen. Er war zwar um einen Sohn ärmer, als er ging, aber an irdischen Schätzen um 15 000 Mark reicher. Auf alle Einwendungen verzichtete er. Das Geschäft wickelte sich mit amerikanischer Promptheit ab.

Friedrich Bregel knöpfte währenddessen fröstelnd seinen Rock zu.

Friedrich Bregel hat nichts wieder von dem Schwager Lear Gack gehört. Die schmerzlichen Tage waren vorüber.

Die Tage brachten ihre gewohnte Zerstreuung, die Nächte Vergeßlichkeit. Ruhig floß das Leben dahin.

Wilhelm war in Berlin. Auf den langen Reitviereden in Moabit gingen die Rekrutentouren. Auf allen Bahnen zogen sie herum. Meist im Schritt auf den mit den Decken oder den bügellosen Sätteln versehenen Pferden und mit in die Hüften gestemmtten Händen konnte man sie hier sehen.

Mitunter mußten sie aber auch traben und dann, während dieser Wiederholung, geschah es nicht selten, daß sich einer von den jungen Reitern vergeblich mühte, an der Mähne seines Tieres einen sicheren Anker zu finden.

Das Resultat war meist, daß der Mann das Gleichgewicht verlor und mit seinem schönen Rock mit roten Aufschlägen in den Sand fiel.

Dann tauchten sie etwas kleinlaut wieder auf, über und über schmutzfarrend, die frischen Gesichter noch eine Färbung röter, und liefen ihren Säulen nach, die sich nach solchen Leistungen besonders mutig gebärdeten.

Im großen ganzen aber waren sie gut heranlagt, stämmige Burichen, ein guter Landschlag, große Leute, die schon nach den ersten Wochen ihrer Dienstzeit etwas von oben herab auf die Infanteristen sahen.

In einem der schwarzweiß gestrichenen Geländer lehnten Graf Tellwitz und Leutnant Bornhövede, der eine mit dem Rücken dagegen gelehnt, der andere mit aufgestützten Armen.

„Sind Sie eigentlich über unseren Prinzen von Geblüt näher im Bilde?“ fragte Tellwitz.

„Wie meinen Sie das?“

„Nun, man munkelt ja schon seit Monaten. Diese Oly —“

„Hm!“ Bornhövede nahm einen langen Zug aus der Zigarette. „Ein tadelloses Mädel! Ich hätte so was nicht für möglich gehalten. Der Sondersteiner ist doch so maßlos vermöhnt, und sie hat ihn doch vollständig am Bändel. Er geht tatsächlich gänzlich in ihr auf. Sie kostet ihm monatlich Summen, Summen —“

„Schleierhaft! Ist denn faktisch so viel an ihr dran?“

„Na, Sie kennen sie doch, Märchen —“

„Glücklich! Was man so von weitem kennen nennt. Ich habe sie auf der Bühne gesehen. Man berichtete mir, daß das schreiende rote Haar echt sei — da fand ich sie einzigartig. Lange tritt sie ja noch nicht auf. Die Kritik ist günstig —“

„Günstig? Glänzend ist sie! Das Mädel hat einen Aufstieg gemacht, den ihr nicht gleich eine nachmacht. Aber das ist ja schließlich ein Kapitel für sich. Das Merkwürdige ist diese Verliebtheit des Prinzen. Er scheint mit seiner Vernunft allen Ernstes in Streit gekommen zu sein.“

„I wo! — Lieber Bornhövede, Sie nehmen das wieder zu tragisch. So viel ich verstehe, ist der intime Verkehr seiner Höheit mit dieser roten Teufelin zwar unvorsichtig, aber im Grunde genommen ganz harmloser Natur. Verliebte Leute wollen natürlich sehr vorsichtig angefaßt sein, aber für einen Diplomaten, sollte ich meinen, wäre es schließlich kein so tolles Kunststück, ihm die Sache mal ordentlich klar zu machen und ihn auf den rechten Weg zurückzubringen.“

„Nun, dann wäre es wohl das simpelste, Tellwitz, Sie üben mal eigenhändig diese schöne Mission aus — denn ich habe mir schon den Mund in Franken geredet. Gott, was habe ich ihm nicht alles von dieser Oly erzählt. Er glaubt einfach nichts —“

„Nicht möglich! Was sagte er denn?“

„Ich solle ihm das nicht übel nehmen — aber in diesem Punkte sei er für mich nicht zu sprechen. Oly Andreesen genießt keine uneingeschränkte Hochachtung usw. usw. So vernünftig er sonst ist, es war gar nicht mit ihm zu reden. Außerdem vergeht kein Tag, wo er nicht in ihre Proben kommt, mit ihr soupiert. 'ne Wohnung soll er ihr auch schon in der Moskstraße eingerichtet haben.“

„Er wird ihr schon früh genug untreu werden. Solche Abenteuer enden alle auf die nämliche Art und Weise.“

„Glaube ich nicht!“

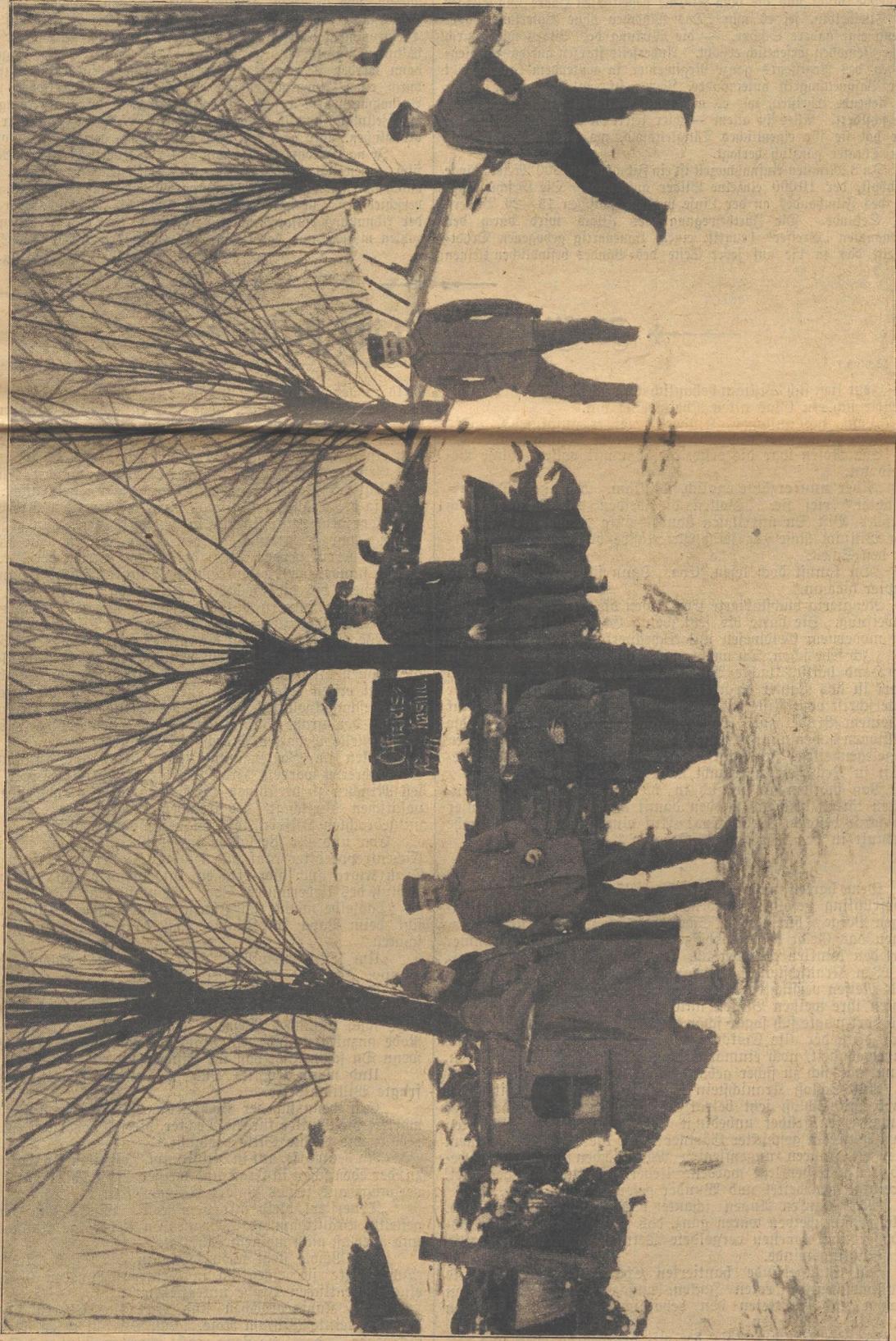
„Was wollen Sie damit sagen, Bornhövede? Etwa, daß ein Mensch in seiner Stellung fähig oder natv genug wäre —“

„Eine ernstliche Dummheit zu machen? In der Tat, das meinte ich. Er hat ja so merkwürdige Anschauungen mitunter. Dabei fällt die Sache bereits auf. Gestern hat mich Eulenburg gefragt. Ich markierte den Unwissenden, aber immerhin — der gute Prinz scheint auch schon oben irgendwo oder irgendwie angestochen zu haben.“

„Das wäre ja noch schöner! Da werde ich als älterer Kamerad — wenn ich so sagen darf — ja geradezu die moralische Verpflichtung — als älterer Kamerad —“

(Fortsetzung folgt.)

8*



Kriegswinter 1916: Deutscher Offiziersunterstand auf dem östlichen Kriegsschauplatz.

gehören wohl die Aufnahmen an der Meeresbrandung. Der spritzende Gischt und die vom Sturme gepöbelten Haare und Kleider der Titelheldin, sei es nun „Das Mädchen ohne Vaterland“ oder irgend eine andere Schöne, — die Wirkung des Bildes wird durch solche Weigaben wesentlich erhöht. Andererseits stürzen auf das Pflanzensymbol des Regiments ganze Regimenter in wütendem Feuergefecht oder Bajonettangriff aufeinander, Löwen stürzen sich in der Arena auf flehende Christen, wie es uns Quo vadis in seltener Lebendigkeit schildert. Alles in allem — hier feiert die Kinokunst Triumphe, hier hat sie ihr eigentliches Tätigkeitsfeld, wo die Darstellung auf dem Theater gänzlich versagt.

In 8 Minuten Aufnahmezeit ist ein Film von ca. 200 Meter Länge erschöpft, der 10000 einzelne Bilder aufnimmt. Die Geschwindigkeit des Filmbandes an der Linse wechselt zwischen 15—20 Bildern pro Sekunde. Die Fortbewegung des Films wird durch den sogenannten „Greifer“ bewirkt, einem klauenartig gebogenen Drahtgestell, das in die auf jeder Seite des Bandes befindlichen kleinen

Öcher eingreift und es so ruckweise vorwärts bewegt. Das Entwickeln und Fixieren geschieht wie bei den gewöhnlichen photographischen Papieren, zum Trocknen werden die Bänder auf großen Drehtrommeln befestigt, die infolge der Rotation die Bänder in verhältnismäßig kurzer Zeit trocknen. Sind sie soweit hergerichtet, dann werden sie zum Kopieren mit einem zweiten Film zusammen durch einen Apparat geschickt, der dieselben Konstruktionen wie der Aufnahmeapparat besitzt. Die Kopierfilme bestehen neuerdings nicht aus Zelluloid, das ja so leicht brennbar ist, sondern aus einer unbrennlichen, aber noch sehr teuren Substanz, der Aceryellulose.

Je nach Bedarf werden nun 20—200 Kopien von einem Negativfilm angefertigt. Diese werden an Verleihgeschäfte verkauft, die sie dann, mit anderen zu Wochenprogrammen zusammengestellt, an die verschiedenen Lichtspieltheater vermieten, die natürlich, dem Grade der Abnutzung entsprechend, für den Meter die verschiedensten Preise zahlen müssen, und dabei dann meist auf ihre Kosten kommen.

W. Schepang.

Die Madonna mit den Perlen.

(Schluß.)

Roman von Hans Dominik.

(Nachdruck verboten.)

Jetzt ließ sich William behaglich auf einen Sessel nieder und schenkte sich ein Glas alten Rheinweins ein.

„Daß uns antöken, Kinder!“ rief er aufatmend. „Die Geschichte ist vorüber und man kann wieder Mensch sein.“

Eva Rosen war die erste, die ihm mit vollem Glase Bescheid tat.

„Aber nun erzähle endlich, William. Was hast Du ausgerichtet,“ rief sie. „Wollen die beiden das Bild wirklich kaufen? Bist Du mit ihnen handelsseimig geworden?“

William Roze zog seine Brieftasche hervor und entnahm ihr den Scheck.

„Du kannst doch lesen, Eva. Dann sieh Dir einmal das Papier hier an.“

Neugierig buchstabierte Eva Rosen die englische Zahlungsanweisung. Sie hatte bis jetzt wenig Gelegenheit gehabt, sich mit modernem Geldwesen und Scheckverkehr zu befassen.

„Ich sehe schon, Du weißt doch nicht genau, was Du da in der Hand hältst,“ lachte William. „Mehr als drei Millionen Mark ist das Papier da wert. Jede Bank honoriert sofort die Unterschrift von Mister Morgan. . . . — Prost Walter,“ trank er seinem Bruder zu. „Die Madonna sind wir los. Aber die Millionen haben wir ins Haus bekommen. Und jetzt zu unseren Angelegenheiten. Ich kann nicht ewig hier bleiben. Mein Geschäft in New-York gebraucht mich.“

Von morgen an bin ich in meinen eigenen Angelegenheiten tätig. Und die werden damit anfangen, daß ich unser Aufgebot bestelle. Prost Eva! Auf eine glückliche und frohe Zukunft in den Vereinigten Staaten.“

Dem harten und schneereichen Winter war ein milder Vorfrühling gefolgt. Goldene Sonne flutete über die waldigen Berge Thüringens. Schon hob sich in den ersten Märztagen das Geäst der Laubböcher in grünbraunem Schimmer von den dunklen Tannen ab.

Im Kranichsteiner Park riefen die Stare, und Amstel und Weissen versuchten ihre frohe Weisen. Die Schneeglöckchen regten ihre weißen Blüten unter den Fliederbüschen und hier und dort wagte sich sogar schon ein Veilchen hervor. Schüchtern noch, denn der alte Eiskönig Winter hatte bisweilen die üble Angewohnheit, noch einmal mit Schnee und Hagel zu werfen, wenn man sich zu sicher gebärdete.

Auf Schloß Kranichstein rüstete man zur Hochzeit. Wer Park und Schloß jetzt betrat, dem mußte der Wandel aller Dinge gegen früher unbedingt auffallen. Den verwilderten Park hatte ein geschickter Gärtner unter die Schere genommen. Die seit Jahren ungespägten Rasenflächen waren neu bearbeitet und gepflegt worden. Überall hatte man geordnet, gereinigt, gearbeitet und Wunder gewirkt.

Mit blanken Augen schaute das Schloßchen ins Land. Alle Fensterstößen waren ganz, das alte Ziegeldach war ausgebessert und der neu vergoldete Wetterhahn drehte sich lustig im Frühlingswinde.

Im Stallgebäude hantierten Chauffeur, Kutscher und Stallburden in roten Jaden, wuschen die beiden neuen Wagen und schüttelten den behaglich schnaufenden Pferden Sauer in die Krippen.

Es war William Roze, der mit praktischem Blick und mit

Geld in der Hand diese Veränderung geschaffen hatte. Durch sein tatkräftiges Wirken war überall neues Leben erwacht. Die Zeiten der Stille und Latenzlosigkeit und des Verfalls waren jetzt endgültig vorbei. Auf Schloß Kranichstein herrschte jetzt ein lebhafter fröhlicher Verkehr mit den Nachbarn.

Gestern schon hatte die Dorfjugend unter der Führung des Küsters die alte Kirche mit Lannengrün geschmückt. Heute sollte ja die Trauung Williams mit Eva sein. Die alte Lichterkrone vor dem Altar strahlte in neuem Glanze. Ein prächtiger Teppich war gelegt und um den Altar standen hohe Myrtensäulen, deren herber Duft die kleine Kirche erfüllte. Die Türen standen weit offen, um Frühlingsduft und Sonne hineinzulassen, bis die Hochzeitsgäste kamen.

Auch im Innern des Schloßchens sah es verändert aus. Hier hatten Tapezierer und Dekorateur, Tischler und Maler viele Wochen geschafft, um die alte Herrlichkeit des Schloßchens teils aufzufrischen, teils neu herzurichten. Behaglich glänzten die schönen alten Räume in ihrer neuerstandenen Pracht.

Im ersten Stock, im großen Eßsaal, war die Hochzeitstafel geschmackvoll gedeckt. In der Mitte, allem Herkommen gemäß, der große Baumtisch, auf dessen Spitze selbst der traditionelle Gebatter Storch nicht fehlte.

Unten im Gartenzimmer war alles zum Empfang der Gäste bereitet worden. Frau Klara hatte ihre liebe Not, Mamself Wändchen zu beruhigen, die sich mit der „verstörenden polakischen Wirtschaft“ des fremden Küchenmeisters und seiner mitgebrachten Hilfskräfte nicht befreunden wollte.

Eva und ihr Verlobter ließen übermütig die schöne alte Eichtreppe öfter rauf und runter, als gerade nötig war, bis Frau Klara auch hier erschien, kategorisch befohl: „Nun aber Schluß des Uebermutes, Eva. Du mußt jetzt Toilette machen.“

Daselbe möchte ich Ihnen anraten, lieber William, Otto sitzt beim Papa im Zimmer, ich kann ihn aber zur Hilfe schicken.“

„Um Himmelswillen nicht, gestrenge Schwiegermama in spe. Ich putze mich besser allein.“

„Gut denn — liebste Eva, Anneliese ist bereits mit dem Kranz da und meine Jungfer —“ Frau Klara versügte jetzt über solch nütliches Wesen — „wird Dir behilflich sein die Robe anzulegen und den Spitzenschleier richtig zu befestigen, wenn Du schon nicht von ihr frisiert sein willst.“

„Und wann seh' ich Dich in Deinem Staat, Liebchen?“ fragte William Roze.

„Erst wenn sich der Hochzeitszug zur Kirche begibt,“ antwortete die Mutter für die Tochter, die sich gehorjam entfernte. „Ganz wie es die Sitte verlangt.“

„Na denn also, auf in den Kampf,“ rief ihm Dr. Otto Rosen zu, der eben schon in Grad und weißer Weste höchst stattlich und vergnügt aus seines Vaters Zimmer kam.

„Feuerster! bleib mir vom Leib,“ winkte ihm der kaltgestellte Bräutigam ab. „Braue Du lieber die Ananasbowle und überlaß mich meinem Schicksal.“ —

„Die Bowle steht schon fertig in Eis,“ gab Otto zurück. „Ich wollte sie eigentlich in Deiner schätzbaren Gesellschaft einer ordentlichen Probe unterziehen.“

„No! Kaviarbröckchen und ein Glas Cherry sind mir lieber,“ meinte William Roze. „Daß Dir gut raten, Nefte und Schwager — das süße Zeug macht schweren Kopf und Du wirst

heut reichlich kühles Blut gebrauchen. Bist übrigens ein ver-
lucht stattlicher Kerl — Otto — ja, wir Rosen's immer einer
schöner als der andere."

Damit pfliff er das beliebte Yankee-doodle und lief
immer zwei Stufen auf einmal nehmend, in sein Zimmer.

"Denn nicht," sagte der junge Arzt, drehte sich auf dem
Abias herum und begab sich über die Diele auf die Haus-
rampe und blickte auf die Chaussee hinaus, deren Frühlings-
bäume im Schnee ihrer Blüten prangten. — Unruhig ging er
hin und her und achtete es nicht, daß der Südwind sein wohl-
frisiertes Haar gründlichst zerzaufte.

William Rose hatte Mr. Brown als Trauzeugen gebeten,
erst vor drei Tagen war telegraphisch aus Rom eine Zusage
erfolgt: „Komme pünktlich zur Stunde — Brown."

Mit dem Depeschenboten zugleich war Otto Rosen vor
drei Tagen zur Hochzeit seiner Schwester eingetroffen. Höchst
überflüssiger Weise zu früh — wie er sich sagte, in anbetrach-
t, daß er sich völlig als fünftes Rad am Wagen fühlte. William
und Eva waren sich selbst genug, seine Mutter so beschäftigt,
daß er sie wenig zu Gesicht bekam, mit seinem Vater hatte
er gleich am ersten Tage seiner Ankunft über alle Familien-
und Finanzverhältnisse gesprochen.

Und sein Freund Marwin wurde erst heute erwartet.

Einjam hatte er den Wald durchstreift, es war herrlich,
das thüringische Land! Er aber fühlte die Unruhe in seinem
Blute donneln im Duff der umgebenden Berge.

Nur ein Gedanke erfüllte ihn ganz — — Ob wohl Daisy
Brown ihre Eltern begleiten würde?

Vergebens hatte er versucht, sich soviel wie möglich durch
Geselligkeit zu zerstreuen, versucht, einer anerkannten Schön-
heit den Hof zu machen — — alles vergebens — — im
Wachen und Träumen hörte er ihr helles Lachen, sah ihr bräun-
liches Kaffeköpfchen, und ihre graziose, elegante Gestalt vor
sich — und hatte nur den einen heißen Wunsch — sie wieder-
zusehen — sie ganz zu besitzen.

Ueber dem Hin und Her seiner Gedanken hatte er die
Staubwolke nicht bemerkt, die auf der Chaussee aufwirbelte,
dann ertönte der laute Trompetenruf des großen Luxusautos.
Das kam auch schon tauchend und bremsend daher, hielt vor
der Rampe und nun sprang zuerst Jonny Brown vorn herab.

Dr. Rosen half den Damen aus der Maskerade der Auto-
kostiime. — Von allen Seiten eilten die Schloßbewohner her-
bei. Mister Brown hub nach gutem amerikanischen Brauch
ein gewaltiges „shacking hands" an. Mit Walter Rosen, mit
dessen Gemahlin und ganz besonders mit William und
Dr. Otto. Während der Doktor sich nach der handfesten Be-
grüßung prüfend über das Schultergelenk fuhr, verständigte
sich Frau Alara mit Mrs. Brown.

Diener und Burshen schleppten die Koffer ins Haus und
Mamsell Winden nahm die französische Rose der Damen
Brown unter ihre schützende Obhut.

Laut und fröhlich, lachend und schwatzend ging's ins
Empfangszimmer, wo ein einladendes Frühstück bereit war.
Dr. Rosen fühlte sich restlos glücklich. Denn neben ihm schritt
ja Daisy, schöner, übermütiger und begehrenswerter denn je.
— Er sah nur sie, hörte kaum, was Jonny von der anderen
Seite auf ihn einsprach.

Heinrich Marwin war von der Bahn gekommen, hatte
den Freund mit wenigen Worten begrüßt und ihm hinter
seinen scharfen Brillengläsern ermunternd zugeblinzelt. Nun
verwickelte er Jonny in ein Gespräch und dann schnappte die
Tür des Zimmers hinter den beiden zu — und Dr. Otto und
Daisy waren allein auf der großen Diele. Nur gedämpft drang
das Stimmengewirr der Gesellschaft zu ihnen.

„Oh wie ist es schön bei Euch, Mr. Doktor," sagte Daisy
und sah sich in der weiten Halle um. „Sekt weiß ich warum
Sie nicht zu uns kommen wollten."

Seine Augen versenkten sich fragend, fordernd und bittend
in die ihrigen — — da huschte ein weiches, schelmisches Lächeln
um ihre roten Lippen, sie legte ihre kleine ringgeschmückte
Hand in die seine und sagte nur leise: „Yes! Sie haben mich
nicht vergessen? Mr. Rosen?!"

„Ich habe versucht, Daisy," erwiderte er. „Es ging aber
nicht. Immer, immer mußte ich an Sie denken. An die
frohen Stunden, die wir zusammen verbrachten."

Sie stand vor ihm in ihrer gelbweißen, reichen Seiden-
robe. Durch die echten Spitzen an Hals und Armen schim-
merte ihr warmer Reint. Der Sonnenglanz schimmerte in
ihren braunen Haaren, die sich lustig um die schmale Stirn
krawelten. Lachend schlug sie die nußbraunen Augen zu ihm auf.
„Aber ich bin noch immer wie ich war, Mr. Rosen. Gar

nicht tugendlich, gar nicht still, immer habe ich viele Wünsche
und großen Willen — — wie soll das werden?"

Er hatte ihre beiden Hände ergriffen und neigte seinen
blonden Kopf darüber. „Ich denke es soll gut werden, Daisy,"
sagte er fest und blickte ihr strahlend in die Augen. „Im
Kampf liegt die größte Lebensfreude, Schulter an Schulter
wollen wir kämpfen, die Schmerzen des Lebens verringern
helfen. Alltäglichkeiten genügen uns beiden nicht. Ich liebe
Sie Daisy, wie Sie sind in Ihrer Eigenart, Ihrer natürlichen
Frische — was darf ich hoffen?"

Sie sagte nicht viel dazu, aber sie schmeigte sich willig in
seinen Arm und bot ihm die Lippen zum Kusse.

„Alto einig und treue Kameradschaft for ever."

Feierlich begab sich der Brautzug durch den Park in die
Kirche. Eva Rosen, schritt unter der Myrikenkrone selbst wie
eine Madonna anzuschauen, schmucklos in ihrem weißen Atlas-
kleide, bis auf das alte herrliche Perlenkollier, welches glän-
zend und schimmernd auf dem Atlas lag. Der schöne und
wertvolle alte Schmuck, dessen Auffindung man William Rose
verdankte, war auch das Hochzeitsgeschenk des jungen Bräu-
tigams an seine Braut.

In der kleinen Dorfkirche, in der sie getauft und einge-
segnet war, erhielt sie nun auch den Segen für ihre Ehe.

Es war eine ernste Feier — Eva gedachte wehmütig der
traurigen Tage, die sie in den letzten Jahren verlebt hatte.

Die kirchliche Feier war vorüber, nach den Gratulationen
und Umarmungen begann die allgemeine Fröhlichkeit. Rängst
sah man wieder im Schloßchen an der reichen Hochzeitstafel
und bei fröhlicher Rede klangen die Becher. In launigem
Loast hatte Dr. Rosen das getraute Paar leben lassen. Nun
erhob sich Mr. Brown und klopfte würdevoll an sein Glas.

„My ladies and gentlemen! Ich habe Ihnen die Mit-
teilung zu machen, daß wir ein zweites Paar im Saale haben.
Proposed! I gnew, you know! Unsere Tochter Daisy und
Mr. Doktor."

So sehr hatten die beiden während der Stunden ihr Ge-
heimnis gewahrt, daß die Rede Mr. Browns eine volle Ueber-
raschung bedeutete.

Als das neue Reiseauto William Rose und seine junge
Frau einführt hatte, feierte man in Kranichstein noch immer
diese neue Verlobung und tanzte und freute sich bis nach
Mitternacht.

Ein gewissenhafter Chronist darf seine Geschichte nicht
schließen, ohne einige Mitteilungen zu machen.

Das alte Bild, welches hier das Glück einer ganzen
Familie gründen half, und zwei Paare vereinte, hängt schon
seit vielen Monaten in der Galerie Mr. Morgans und bildet
die Perle dieser Sammlung. Mr. Brown ist damit zufrieden.
„Denn," meinte er, „725 000 Dollars sind für Morgan
allright. Aber man kann noch etwas besseres als ein Bild
mit solcher Summe erwerben." Und dann telephoniert er mit
seinem Schwiegersohn dem Dr. Rosen. Der hatte die ersten
zwei Jahre nach seiner Verheiratung noch in Heidelberg
weiter verlebt, geschafft und gelernt. Doch jetzt ist er Chesarzt
an einem der großen New-Yorker Krankenhäuser, welches seine
Entstehung vornehmlich dem Gelde Mr. Browns verdankt.
Die Anregung, welche Daisy einst in Heidelberg gab, ist eben
schließlich doch zur Ausführung gekommen. Daisy hat noch
vieles gelernt, sie betätigt sich etwas anders, als sie es im
Sinne hatte.

Mit großen reichen Geldmitteln vercheucht sie Not und
Armut am Lager der Kranken und fördert so aufs beste die
Arbeit ihres Gatten.

William Rose hat trotz aller guten Vorsätze den alten
Schweden doch noch auf die „Mayflower" gebracht. Er ziert
jetzt die Ahnengalerie eines unglaublich reichen Petroleum-
königs in Pennsylvania. Eva hat sich schnell mit dem ameri-
kanischen Leben befreundet und begleitet ihren Gatten auf
seinen alljährlichen großen europäischen Reisen, bei denen er
neue Kunstschätze sucht und findet.

Walter Rosen endlich kann sich jetzt, da die Sorgen von
ihm genommen sind, ruhig seiner Leidenschaft für alte
Polikanten hingeben. Aber wenigstens einmal im Jahre scheucht
ihn Frau Alara doch aus seinem Studierzimmer, wenn näm-
lich eine der beiden jungen Frauen über den Atlantic her zum
Besuche kommt.

— Ende. —

Gemeinnütziges

Gedämpftes Rinderfilet mit Madeira. Man spicke ein Rinderfilet, das man zuvor von allem Fett befreit hat, und lege es in eine passende Pfanne. Dann schneide man etwas Wurzelwerk und einige Zwiebeln in Scheiben, füge etwas Gewürz, ein Lorbeerblatt und ein wenig Thymian hinzu, gieße etwas fette Bouillon und Zus darauf, lasse dies eine halbe Stunde kochen, selbe die Brühe durch ein Sieb, gieße sie auf das Filet, salze dieses, bedecke es mit Papier oder einem Deckel, lege es in den Ofen und dämpfe es unter oftmaligem Begießen weich. Die Brühe muß kurz eingeshmort und das Filet damit glasiert werden. Ein paar Gläser Madeira werden nach und nach dazugegossen. Wenn das Filet weich ist, nehme man es aus der Pfanne, verdünne den Fond mit etwas leichter Bouillon, gieße ihn durch ein Sieb, nehme das Fett davon ab, gieße dies wieder auf das Filet und halte dieses darin warm. Den Fond verfoche man mit ein wenig Weiß- oder Marmehl und einem Glase Madeira feinigt und gebe ihn in einer Saucière zum Filet. Gebratene oder gebackene Kartoffeln werden zum Filet serviert.

Schwarzwurzeln mit Käse. Die Wurzeln nach Vorschrift gepulvt und zwei Mal in Mehlwasser gewaschen, werden in reichlich siedendem Mehlwasser mit Salz, etwas Zitronensaft und Butter weich gekocht. Nachdem man sie rasch, da sie nicht trocken liegen dürfen, auf einen Durchschlag hat abtropfen lassen, legt man sie in eine mit geschmolzener Butter bereit gehaltene Kasserole, streut geriebenen Parmesankäse und eine Prise feinen, weißen Pfeffer dazwischen und schwenkt die Wurzeln über dem Feuer, bis der Käse sich aufgelöst hat. Beim Anrichten beträufelt man die Schwarzwurzeln mit Krebsbutter und legt geröstete Semmel-Croutons ringsum.

Fleisch rasch weich zu kochen. Ist das Fleisch auch von einem recht alten Tiere, so wird es durch einen Zusatz von etwas Kornbranntwein — auf ein Kilo Fleisch zwei Teelöffel voll — weich. Sobald das Fleisch tüchtig kocht, fügt man den Brantwein hinzu.

Hustenmittel. Man siede gute Gerste samt der Hülse, wie sie vom Dreschen kommt, eine halbe Stunde lang, auf 1 Liter Wasser eine Hand voll, und füge nach Belieben fein geschnittenes Johannisbrot und Kandiszucker bei. Nach dem Abseihen lauwarm getrunken, besonders vor dem Schlafengehen, leistet dieses Mittel vorzügliche Dienste. — Ein sehr einfaches und wirksames Mittel ist folgendes:

Man presse den Saft von zwei sehr weichen Citronen aus und entferne die Kerne und mische ihn mit einer gleichen Menge Glycerin. Diese Mischung muß vor dem Gebrauch kräftig geschüttelt werden. Man nimmt von derselben täglich 3 bis 4 Mal je einen kräftigen Teelöffel voll. Bei sehr festem, hartem Husten empfindet es sich, die Mischung zu wärmen. Das letztere Mittel ist von angenehmen Zitronengeschmack und nimmt sich sehr leicht ein.

Wie vermeidet man, daß Fußnägel einwachsen? Das Mittel ist einfach. Die Ecken der Nägel sind niemals fortzuschneiden. Sie bleiben im Gegenteil möglichst lang stehen, sodaß der sonst richtig verschnittenen Fußnagel wie ein Halbkreis mit eingebogener Mitte wirkt. In den ersten Monaten ist noch unter die vorstehende Spitze ein Wattebüschchen zu schieben, das den Zweck hat, Nagel und Zehnfleisch möglichst von einander fern zu halten.

Emaille-, Blech-, Eisenblechgeschirre und -geräte werden sehr schön blank, wenn man sie nach jedesmaligem Gebrauch in heißem Sodawasser abwäscht, gut spült und trocken reibt, wozu sich harte Sägespäne vorzüglich eignen.

Gasherde müssen öfters gereinigt werden, sonst brennen sie schlecht, erhitzen sich nicht in der erforderlichen Weise und brauchen mehr Gas. Das gilt auch von den Petroleum- und Spirituslochern.

Um das lästige Zerfallen der Waschgefäße zu vermeiden, wache man diese nach der Wäsche gut aus und stelle sie mit dem oberen Rande direkt auf den Steinboden des Kellers. Durch die Ausdünstung desselben bleibt die Luft in den umgestürzten Fässern immer feucht und ein Leckwerden ist ausgeschlossen.

Gebrauchte Korke zu reinigen und wieder gebrauchsfähig zu machen. Die Korke werden in einen Behälter gebracht und mit kochendem Wasser, dem der zwanzigste Teil Schwefelsäure zugesetzt wurde, übergossen (sie müssen von der Flüssigkeit bedeckt sein) und eine halbe Stunde lang stehen gelassen. Dann gießt man das Wasser ab, spült die Korke mehrmals mit reinem Wasser und bringt sie in eine zwei-prozentige Naumlösung, in der sie wiederum eine halbe Stunde bleiben müssen. Zum Schlusse wird wieder das Wasser abgegossen und die Korke werden an der Luft getrocknet; sie sind nun ganz weich und rein und wieder gebrauchsfähig, selbst wenn sie vorher längere Zeit gelegen haben.

Menagentransport im Schlitten bei den österreichischen Truppen an der Front in Rußland. In seiner ganzen Strenge herrscht zur Zeit der Winter in Rußland und unsere wie unserer Verbündeten Truppen leiden schwer unter Kälte und Schnee. Die intensiven Schneefälle machen besonders die Verpflegung der in den vordersten Schützengraben liegenden schwierig, auch die Munitionszufuhr, die ja vor

allen Dingen nicht stoßen darf, kann mit ihren Wagen nicht bis zur äußersten Front bringen. Es sind deshalb viele Tausende von Schlitten in Dienst gestellt worden und, wie unser Bild zeigt, wird mit diesen den Truppen alles Nötige bis zu den Drahtverhauen und Spanischen Netzen zugeführt. — Ein widerstandsfähiger Schornstein mit Granatlöchern französischer Herkunft auf dem nordwestlichen Kriegsschauplatz.



Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: Max Gerlein, Charlottenburg, Weinm. 40.

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezm. 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen Vierteljährlich 1,62 M. einschl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf.
— Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Coiterielles — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Zeile oder deren Raum 20 Pf. im Reklameteil 40 Pf. Chiffreanzeigen und Nachweisungen 20 Pf. mehr. Platzvorkauf ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigenannahme: 9 Uhr vormittags.
— Geschäftsstelle: Delgrube 9. —

Nr. 43.

Sonntag den 20. Februar 1916.

42. Jahrg.

Verschärfte kritische Lage Griechenlands. — Ein französischer Dampfer vor Durazzo torpediert. — Lebhaftes Fliegertätigkeit an der Ostfront. — Die Russen melden die Eroberung Erzerums.

Landwirtschaft und Abgeordnetenhaus.

Le. Aus dem preussischen Abgeordnetenhaus schreibt man uns: Durch die Rede des Führers des Bundes der Landwirte, Abg. Dr. Köstke, war der alte Streit über die Wirtschaftspolitik in das Haus hineingetragen worden. Der fortschrittliche Abgeordnete Hoff hatte in seiner ersten Rede ausdrücklich jede Polemik vermieden und sich lediglich auf die Feststellung von Tatsachen und statistischen Angaben beschränkt, die von keiner Seite angezweifelt werden konnten. Nachdem nun Dr. Köstke es für gut gehalten hatte, den Burgfrieden auf diesem Gebiete zu verletzen, blieb natürlich auch dem fortschrittlichen Redner nichts anderes übrig, als den Fehdehandschuh aufzunehmen. Es geschah dies am Donnerstag in einer vielbesetzten Rede, die wegen ihrer nachwirkenden Bedeutung eine besondere Würdigung verdient.

Nachdem Hoff sich zunächst mit Köstke über verschiedene Einzelpunkte (Sicherung des Brotgetreides gegen Verfüterung, Kartoffelversorgung, Hefezentren, Erntestillsitz usw.) auseinandergesetzt hatte, kam er zum prinzipiellen Teil seiner Ausführungen. Er stellte erneut fest, daß die auch von ihm anerkannte erfreuliche Aufwärtsentwicklung der deutschen Landwirtschaft und ihrer Produktionsfähigkeit die ganze von den Agrariern besetzte sog. Capribische Wirtschaftsperiode mitemfasse. In den 15 Jahren von 1892 bis 1907 ist die Grundlage zur Blüte der Landwirtschaft, insbesondere der Vieh- und Milch-

Hoff stellte fest, daß die Einfuhr an Nahrungs- und Genussmitteln in Deutschland im Jahre 1912 rund 1270 Millionen Mark mehr betragen hat als im Durchschnitt der Jahre 1901/05. In dieser Mehreinfuhr sind zwar auch gewisse Luxusartikel enthalten, z. B. Süßfrüchte, Ausern, daneben Obst- und Kolonialwaren; die Steigerung bei diesen Artikeln betrug aber nur 258 Millionen Mark, so daß die Mehreinfuhr an rein landwirtschaftlichen Erzeugnissen um 1022 Millionen Mark gestiegen ist.

Redner wies dann noch auf die schwere Gefährdung hin, die der Volksernährung durch das Einfuhrschonstern droht, und beleuchtete die Behauptung des Abg. Dr. Köstke, daß die Erhöhung des Futtergerstenpreises auf 7,50 Mark für den Doppelzentner, die seinerzeit vom Bunde der Landwirte verlangt wurde, uns unabhängig vom Auslande gemacht hätte. Wie der nationalliberale Abg. v. Campe tags vorher schon richtig ausgeführt hatte, ist eine solche Preissteigerung geradezu unvorstellbar. Zuvor müßte Köstke doch das Land schaffen, worauf diese enormen Mengen von Kraftfutter wachsen könnten. Im Gegenteil: die Einfuhr großer Mengen ausländischer Futtermittel hat erst die Blüte unserer Landwirtschaft, namentlich der mittleren und kleineren Betriebe und der Dörfer, hervorgebracht. Es handelt sich hier um einen Veredelungsverkehr, ähnlich wie in der Industrie. Die fortschrittliche Volkspartei hat immer auf dem Standpunkt gestanden, daß es viel richtiger sei, Futtermittel zu billigen Preisen ins Land zu bringen, als auf die Zufuhr von Fleisch, Milch und Butter angewiesen zu sein. Das liegt sowohl im Interesse der Produzenten wie der Konsumenten.

Weiter wurde vom Redner ausgeführt, daß die eigentliche Grundlage der Konjunktur des deutschen Volkes gewesen sei. Die Politik der langfristigen Handelsverträge hat erst die Aufwärtsentwicklung unserer Industrie und des Handels möglich gemacht; dadurch ist der Wohlstand des Volkes, die Konjunktur der Massen für bessere landwirtschaftliche Produkte, als Fleisch, Milch, Butter, Gemüse, gestiegen, und auf dieser Erscheinung beruht in Wirklichkeit die günstige Lage und die Zukunft der deutschen Landwirtschaft.

Das zeigt sich ja ganz besonders in diesem Kriege. Erträglich ist es, wenn wir, durch die Verhältnisse gezwungen, während des Krieges unseren Fleischverzehr herabsetzen. Sollte es aber die Folge des Krieges sein, daß das deutsche Volk dauernd den Fleischverbrauch einschränkt, daß es etwa auf den Konsum von 1880, 30 Kilogramm pro Kopf statt jetzt 52, zurückgeworfen werden sollte, so würden alle Zölle und alle sonstigen Maßnahmen die deutsche Landwirtschaft, besonders die Vieh-, Milch- und Schweinewirtschaften, nicht vor schwerer Krise schützen können. Man muß eben die Volkswirtschaft als Ganzes betrachten; nur wenn das ganze gedeiht, können die einzelnen Berufsstände vorwärtskommen, und es ist auf die Dauer unmöglich, einen einzelnen Berufsstand auf Kosten und zu Lasten anderer zu bevorzugen. Gewiß ist es richtig, wie Köstke ausführte, daß die Erhöhung der Produktion im Interesse der Konsumenten liegt; ebenso richtig aber ist es umgekehrt, daß die Konjunktur und die Aufnahmefähigkeit der breiten Massen die Voraussetzung für eine erfolgreiche und rentable Produktion darstellt. Von diesem Gesichtspunkte aus ist die fortschrittliche Volkspartei immer ausgegangen. Sie

lehnt die Zollpolitik nicht grundsätzlich ab; wie sie für die Capribischen Handelsverträge gestimmt hat, wird sie auch über die Zollfragen der Zukunft mit sich reden lassen. Verlangen muß sie nur, daß dies auf rein sachlicher Grundlage geschieht — und hier ist die Hauptsache, die Produktion so zu steigern, daß auch im Kriegesfall die Ernährung des Volkes ohne weiteres erreicht erscheint. Die eifrige Wahrnehmung der wohlverstandenen Interessen der deutschen Landwirtschaft, wie sie bei der fortschrittlichen Volkspartei von jeder zu Hause war, ging aus der Rede des Abg. Hoff wieder in bemerkenswerter Weise hervor.

Der Weltkrieg.

Vom Balkan-Kriegsschauplatz

Die Kämpfe in Albanien.

Der Österreichisch-ungarische Heeresbericht

besagt:

Eine unter unserer Führung stehende, durch Österreichisch-ungarische Truppen verstärkte Albanergruppe besiegte Kavaja. Die dortige Besatzung, Genarmen Esad Pascha, konnte sich ihrer Gefangennahme nur durch die Flucht zu Schiffen entziehen.

Die Verhältnisse werden immer kritischer.

Der Sofioter Korrespondent des „West“ meldet: Eine glaubwürdige Persönlichkeit, die nach elftägiger Fahrt hier eingetroffen ist, berichtet über die Lage Griechenlands. Die Verhältnisse werden täglich kritischer. In vielen Bezirken gibt es überhaupt keine Lebensmittel mehr. Die verzweifelte Bevölkerung sammelt sich vor den Präfecturen an und fordert Maßregeln gegen die unhaltbaren Zustände. Besonders groß ist das Elend und die Erbitterung in den Ostgebieten östlich von Saloniki, die durch die Engländer und Franzosen von jeder Lebensmittelzufuhr abgeschnitten sind. In Athen herrscht große Teuerung. Der alte Hof gegen Bulgarien hörte auf. Die Verbündeten bemühen sich, als ob sie ganz Griechenland als Operationsbasis betrachteten. Die englischen und französischen Geheimpolitiken haben offene Büreau. Auch die russische Geheimpolitik hat sich in Athen häuslich eingerichtet.

Weitere Vergewaltigungen.

Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Konstantinopel: Nach amtlichen Athener Telegrammen haben die Gesandten Englands, Frankreichs, Rußlands und Italiens einen gemeinsamen Schritt bei Sultanis unternommen, um ihm troden anzukündigen, daß der in Paris tagende Kriegsrat die militärische Befehle aller griechischen Eisenbahnen und Telegraphenstationen in Thessalien und Morea durch die Entente-Truppen angeordnet habe. Die Gesandten bemerkten nur, daß, falls Griechenland sich nicht freiwillig dem Verzicht füge, Gewalt angewendet werden würde. Auf Grund dieser Mitteilung wurde sofort ein Kriegsrat einberufen, um über die neugeschaffene Lage zu beraten.

Nach einer Drahtung des „Matin“ wird die bevorstehende Audienz des Generals Sarail beim König Konstantin in Athen mit den französisch-britischen Truppenbewegungen am Maritsa und den bereits vollzogenen und noch bevorstehenden Abdrückungen des griechischen Generalstabes im Maritsa-Gebiete in Zusammenhang gebracht.

Die Kämpfe an der Westfront.

Zur Eroberung der englischen Stellungen

heißt es im britischen Heeresbericht:
Zwischen Ypern-Fanels, Comines und Eisenbahn Ypern-Comines dauert das Gefecht noch an.



Agrarischen Streifen als Evangelium verbreitet ist und doch beweist die Statistik das Gegenteil.